Der deutsche Protestantenverein,

ein heiliges Panier

im neuen deutschen Reich.

Von

M. Baumgarten,
Professor und Doctor der Theologie in Rostock.

Berlin, 1871.
Verlag von F. Henschel.
Oranienstraße 107.

I. Einleitung.

„Obwohl die Rathschlüsse und Gerichte Gottes so dunkel sind, daß sie dem sinnlichen Menschen unerforschlich bleiben, ja sich sogar dem Auge derer entziehen, welche vom Heiligthum aus die Welt betrachten, so gefällt es dennoch zuweilen der göttlichen Weisheit zur Bestärkung ihrer Kinder und zur Beschämung derer, die gleichsam ohne Gott in der Welt leben, ihre Urtheilssprüche in Capitalschrift zu schreiben und so deutlich zum Anschauen hinzustellen, daß auch, wie der Prophet sagt, der Vorübereilende sie lesen kann.“ Dieses Wort Franz Bacons ist die Ueberschrift der jüngsten Ereignisse, welche die staunende Welt erlebt hat. Der Graf Louis de Carné hatte in seiner Schrift: „über die Begründer der französischen Staatseinheit“ gesagt: „Gott wiederum in den völligen Besitz der Geschichte einzusetzen, das ist die große Arbeit, welche dem menschlichen Genius zugewiesen ist“. Der Geist des französischen Volkes, anstatt in diese große Arbeit einzutreten, hat das unselige Werk der Verdrängung Gottes aus der Geschichte fortgesetzt, bis es das Maß der Gottlosigkeit voll gemacht hat. Darauf hat Gott der Herr „seinen heiligen Arm entblößt“ und hat sich selber wiederum eingesetzt in den völligen Besitz der Geschichte und das Werkzeug seiner Hand ist gewesen das deutsche Volksheer. Unter diesem heiligen Zeichen göttlicher Selbstoffenbarung, dem alle Welt theils

mit Zittern und Zagen, theils mit Dank und Jubel zugeschaut, ist das deutsche Kaiserreich aus seinem Grabe auferstanden. Dieses wundersame, alle menschlichen Gedanken und Berechnungen durchkreuzende Ereigniß, welches selbst die Unfrommen mit einer Anwandlung ungewohnter Ehrfurcht und Andacht durchzittert, muß als ein heiliger Gedenkstein in dem Herzen aller gottesfürchtigen Deutschen aufgerichtet werden, und das ganze Volk soll in ebenso freudiger Erhebung als demüthiger Beschämung das Tedeum anstimmen über diesen unvergleichlich herrlichen Abschluß einer mehr-hundertjährigen Zerrissenheit, Ohnmacht, Schmach und Schädigung. Aber die gegenwärtige große Epoche ist für uns nicht bloß der Abschluß einer Vergangenheit, sondern auch die Einleitung einer Zukunft.

Das unter solchen Zeichen und Wundern neuerstandene deutsche Kaiserreich hat in Ansehung der Zukunft eine desto höhere Verantwortlichkeit, und an alle Deutschen, welche gewürdigt sind, diese Erhebung unseres theuren Vaterlandes zu erleben, ergeht die Mahnung, der großen Aufgabe, welche unserem Volke jetzt gestellt ist, eingedenk zu sein und der Erfüllung derselben ihre besten Kräfte zu widmen. Das neue deutsche Reich, obwohl entstanden unter dem drohenden Zeichen eines welterschütternden Krieges, darf niemals werden ein Ausfallthor zur Eroberung der Länder und Unterjochung der Völker; das neue deutsche Reich ist nach außen der Weltfriede und nach innen die große Werkstatt, in welcher die überreiche Begabung des deutschen Volksgeistes endlich ihre allseitige, freie und gesegnete Auswirkung finden soll. Längst haben ausgezeichnete Geister des Auslandes uns das weltgeschichtliche Apostelamt einer in Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit wurzelnden Geistesfreiheit und Bildung zuerkannt; je höher nun die Macht

unseres Volkes durch die jüngsten Ereignisse gestiegen ist, desto gespannter wird man sein, ob auch wir der gefährlichen Versuchung des Machtbesitzes unterliegen, oder ob wir unsere Macht in den Dienst der inneren Geistesarbeit unserer weltgeschichtlichen Mission stellen werden.

Es ist ein Glück für die Entscheidung in dieser Alternative, daß eben beim Eintritt des deutschen Kaiserreiches in seine neue Laufbahn eine innere Frage des höchsten Ranges mit unwiderstehlicher Gewalt sich aufdrängt, bei welcher es sich sofort herausstellen muß, ob unser Volk gesonnen ist, seine besten Geisteskräfte an die endliche Lösung dieser aufgegebenen Frage zu setzen, oder ob es mit seinen theuersten Erinnerungen und seinen werthvollsten Errungenschaften brechen will. Pater Hyacinth sagt in seinem denkwürdigen Schreiben an die katholischen Bischöfe, „in Frankreich geht jetzt die religiöse Frage allen anderen voran", und wir unsererseits müssen sagen: an der Schwelle des neuen deutschen Kaiserreiches steht die Kirchenfrage und keinen Schritt kann das deutsche Reich thun, ohne entweder im Stolpern über diese Frage einen grundstürzenden Fall zu thun, oder aber die Erledigung derselben zu einem Grundstein des neuen Tempels wahrhaft weltgeschichtlicher Geistesfreiheit zu machen. Das zu Boden getretene französische Volk bedarf zu seiner Erhebung einer Stärkung aus dem ungetrübten Quell des göttlichen Geistes und Lebens, das sieggekrönte deutsche Volk kann auf seiner stolzen Höhe nur durch eine himmlische Erleuchtung vor einem jähen Sturz bewahrt werden.

Mit unwiderstehlicher Macht, wie gesagt, drängt sich die durch eine leichte und oberflächliche Weltanschauung lange zurückgeschobene und verwahrloste religiöse und kirchliche Frage gegenwärtig in den Vordergrund. Die religionsflüchtige Welt wird plötzlich aufgeschreckt durch die

Wahrnehmung, daß alle ihre Güter, welche sie als Ersatz der vermeintlich veralteten Religion verehrte und pflegte, als da sind Humanität, Wissenschaft, Kunst, Civilisation, Freiheit, Rechtschaffenheit, daß alle diese Güter aufs Stärkste bedroht und gefährdet sind durch ein falsches Kirchenthum. Man versucht nun, dieser drohenden Gefahr zu begegnen, man ruft an die Vernunft und die Billigkeit, das Menschenrecht und das geschriebene Gesetz. Da sich aber immer deutlicher herausstellt, daß der Fanatismus eines falschen Kirchenthums über weit mehr Kräfte und Mittel gebietet, als der religionslosen Gegenwirkung zur Verfügung stehen, so ist man genöthigt, entweder auf jene mit Recht hochgeschätzten Güter zu verzichten, oder sich um diejenige Macht zu bemühen, welche allein dem falschen Kirchenthum gewachsen ist, nämlich um die wahre Religion und Kirche.

In der jüngsten Zeit hat das deutsche Volk von Jahr zu Jahr an der schweren und verdrießlichen Lection zu lernen gehabt, daß das falsche Kirchenthum eine freiheitsfeindliche Macht ist, und daß der Liberalismus vergeblich sein ganzes Arsenal erschöpft, um diese Macht zu stürzen. Man hat diese Macht das System Mühler genannt, eine Bezeichnung, welche beweist, daß man dem Uebel bisher noch gar nicht auf den Grund geschaut hat. Die Dinge haben sich inzwischen weiter entwickelt und die Sachlage heller beleuchtet. Welcher politische Freiheitskämpfer hat nicht die unbedingte Zuversicht gehegt, daß etwaige möglicherweise auftauchende Versuche, Anmaßungen mittelaltriger Hierarchie in Deutschland mitten in dem hellen Licht des 19. Jahrhunderts geltend zu machen, sofort mit Schimpf und Schande scheitern würden an dem Widerstande unserer geistigen Aufklärung, oder jedenfalls an der liberalen Opposition in den deutschen Volksvertretungen?

Und nun müssen wir Zeugen sein, daß nachdem Pius IX. am 18. Juli v. J. Alles, was bisher an Anmaßung und Frechheit der römischen Curie vorgekommen, durch das Dogma der persönlichen Unfehlbarkeit überboten hat, daß nach solchem schmachwürdigen Vorgang die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe den hierarchischen Organismus in Bewegung setzen, um das freieste Institut, das in Deutschland existirt, die Reichstagswahl zu mißbrauchen, vornämlich zu dem Zweck, damit der neue deutsche Kaiser seine Macht aufbiete, den Papst wiedereinzusetzen und womöglich selbst nach Rom gehe, um nach Vorschrift des Schwabenspiegels „dem Papste den Steigreif zu halten, damit sich der Sattel nicht entwinde." Und obwohl das Ergebniß dieser klerikalen Anstrengungen, vermittelst des neuesten und freiesten Institutes des deutschen Reiches die Geschichte unseres Volkes um 1000 Jahre zurückzuschrauben, dermalen noch nicht zu übersehen ist, so liegt bereits das zu Tage, daß keine politische Partei für ihre Zwecke soviel Kräfte aufzubieten im Stande ist. Es kann nicht fehlen, schon jetzt müssen Tausenden die Augen aufgehen und sie müssen bekennen, daß sie falsch gerechnet haben, weil sie eine Macht, die in den verborgenen Tiefen waltet und arbeitet, ganz außer Acht gelassen hatten, sie werden auch ahnen, daß das System Mühler nur eine oberflächliche Bezeichnung ist für eine geistige Macht, die tiefer liegt, als ein bureaukratisches Cultusministerium. Sowie die politischen Ereignisse des Jahres 1870 uns genöthigt haben, in die hundertjährigen Zusammenhänge der Völkergeschichte hineinzuschauen und uns zu überzeugen, daß die Sünden der Völker immer wieder aufleben, so lange sie nicht gesühnt sind, so haben auch die kirchlichen Thatsachen desselben Jahres in die längst entschwundene Vergangenheit der Kirchengeschichte zurückgeführt und uns gezeigt, daß die

einst die Welt beherrschende Macht des Papstthums sich immer wieder erholt von ihrer Todeswunde, so oft die ihr allein überlegene Macht des Protestantismus sich selber untreu wird. Wenn man den Verlauf des vaticanischen Concils mit der Geschichte des tridentinischen vergleicht, dann wird man inne, wie weit der Protestantismus in 300 Jahren zurückgegangen ist. Was sich auf dem Concil zu Trient an Reformverhandlungen regt und was dort an Reformen beschlossen wird, ist Alles Ueberwirkung der Reformation, (Siehe meinen Vortrag über das tridentische Concil, Berlin 1870). Wenn dagegen von dem jüngsten Concil jeder Gedanke an Reform verbannt war und nichts Anderes vorgelegt wurde und durchzubringen war, als was das Papstthum nur noch antichristlicher machte, so ist das wesentlich die Folge der kläglichen Ohnmacht des gegenwärtigen officiellen Protestantismus.

Um eine unmittelbare Anschauung von dem ungeheuren Gegensatz zwischen dem Einst und dem Jetzt des deutschen Protestantismus zu gewinnen, so vergleiche man die mannhaften und markigen schmalkaldischen Artikel sammt ihrem lichtvollen und kräftigen Anhang, welche Schriftstücke Luther und Melanchthon im Verein mit ihren theologischen Jüngern dem damals angekündigten Concil entgegensetzten mit dem unsäglich mattherzigen Schreiben, welches die höchste protestantische Behörde in Deutschland, welche der berliner Oberkirchenrath auf die hochmüthige Einladung Pius IX. an die Protestanten veröffentlicht hat.

Nachdem Pius IX. 1854 das jesuitische Dogma von der Sündlosigkeit der Maria durchgesetzt, 1864 vermittelst des Syllabus wesentlichen protestantischen Grundsätzen den offenen Krieg erklärt, nachdem es öffentliches Geheimniß geworden, daß Pius IX. unter Führung des Jesuitenordens auf seiner Bahn straks fortgehend durch das Concil

die Infallibilität des Papstes als Glaubenssatz zu proclamiren beabsichtigte, mußte sich der Oberkirchenrath des vornehmsten protestantischen Staates heilig verpflichtet halten, jener beschimpfenden Einladung, mit welcher ein solcher Papst die Protestanten aufforderte, „in seinen Schafstall einzugehen", die weltüberwindende Zuversicht des protestantischen Glaubens, die allesbesiegende Kraft des protestantischen Muthes Angesichts des deutschen Volkes entgegenzusetzen. Die unbeschreiblich schwächliche Antwort, welche erfolgte, war ein offenkundiger Jedem verständlicher Beweis, daß der Protestantismus auf dem Gipfel seiner amtlichen Würde von seinem ursprünglichen Princip muß abgefallen, daß er durch das Gegentheil seiner selbst, seiner wahren Kraft und Wirkung muß verlustig gegangen sein. Es ist jetzt allgemein verständlich, was Christian Thomasius schon vor 177 Jahren behauptete, der officielle Protestantismus ist „das neue Papstthum, welches der selige Luther geweissagt hat." Weil die Hoftheologie des preußischen Oberkirchenraths von diesem neuen von Luther gefürchteten Papstthum vergiftet ist, so ist kein Wunder, daß diese höchste protestantische Kirchenbehörde weder Muth noch Geschick besitzt, des Papstes, den Worten nach schmeichelnde, der That nach höhnende Schreiben gebührendermaßen zurückzuweisen. Dieses neue verschämte Papstthum ist der verborgene Grund, auf welchem das System Mühler ruht und darum wird auch dieses System, wenn es auch seinen Namen wechselt, nicht eher fallen, als bis durch einen neuen Protestantismus dieses neue Papstthum gestürzt sein wird.

Den großen Dienst leistet uns also die neueste Enthüllung des päpstlichen Mysteriums in Rom, daß wir nunmehr den richtigen historischen Namen für das falsche protestantische Kirchenthum nicht bloß wissen, sondern auch

Jedermann begreiflich machen können. Freilich ist die Gefahr für das deutsche Volk dadurch unermeßlich viel größer, daß das alte römische Papstthum, welches sich anschickt, dem neuen deutschen Kaiserreich sein ebenso verderbliches wie schimpfliches Joch aufzulegen, an dem abtrünnigen Protestantismus einen inneren verrätherischen Bundesgenossen besitzt. Und es muß wiederholt werden, daß der gesammte politische Liberalismus, der nicht einmal dem protestantischen Papstthum gewachsen war, der sich jetzt erhebenden Doppelmacht des Papstthums gegenüber vollkommen rathlos ist. Allein derselbe Umstand, der die bisherige politische Opposition matt setzt, eröffnet für eine anderweitige tiefer greifende und umfassendere Opposition eine hoffnungsvolle Aussicht. Dadurch, daß das falsche Kirchenthum der Päpstlichen, in geheimem Bündniß mit dem falschen Kirchenthum der Consistorialen, also das Papstthum in beiderlei Gestalt sich als das offenbarste handgreiflichste Hinderniß der deutschen Freiheit erweist, dadurch wird die Kirchenfrage wiederum, wie zur Zeit der Reformation, eine allgemeine und volksthümliche Angelegenheit, das will sagen: die Kirchenfrage wird in diejenige Bahn der Verhandlung zurückverlegt, auf welche sie ursprünglich angewiesen ist, welche ihr aber seit 300 Jahren versperrt gewesen ist. Welch eine Angst die päpstliche Curie von jeher vor der freien Luft der Oeffentlichkeit gehabt, ist bekannt, und daß diese Angst jetzt noch mehr gesteigert ist, hat die Geschichte des letzten vaticanischen Concils offenbar gemacht. Und unsere Kirchenregimente und Consistorien, was scheuen sie mehr, als die Berichte und Leiter der freien Presse, oder gar die Kritik kirchlicher Ereignisse und Zustände in öffentlichen Volksversammlungen? Diese Angst der jetzigen Kirchenmänner ist gewiß nicht im Sinne dessen, dem es in den Synagogen oftmals

zu eng ward und der am liebsten unter freiem Himmel vor den Tausenden redete und der das Wort hinterlassen: „Wer Böses thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, wer aber Gutes thut, der kommt an das Licht“ (Joh. 3, 20. 21).

Gott sei Dank, daß die Dinge sich endlich dahin wenden, daß eine Verhandlung, welche eines Jeden Gewissen und Seelenheil betrifft, nicht länger von der tyrannischen Herrschaft der grünen Tische, oder von den Schreibpulten und Lehrcanzeln einer dünkelhaften Schulweisheit als ein Monopol kann in Anspruch genommen werden. Jetzt, wo ein heuchlerisches Kirchenthum einem Volk, das sich so eben auf den Schlachtfeldern die Bewunderung der Welt errungen hat, den Weg zu verlegen sich nicht entblödet, jetzt wird das deutsche Volk die anmaßenden Vertreter dieses Kirchenthums öffentlich zur Rede stellen und ihre Legitimation prüfen; mittelaltrige Documente werden dann nicht genügen, das Volk fordert „den Beweis des Geistes und der Kraft“, auch schulmäßige Kunstworte wird das Volk nicht gelten lassen, das Volk beugt sich nur vor dem, was in allgemein verständlicher Sprache die göttlichen Wahrheiten kund macht, vor Allem wird das Volk darauf bestehen, daß wer als Sprecher der christlichen Kirche gelten will, vor dem Richterstuhl der allgemein menschlichen Moral fleckenlos und untadelhaft muß erfunden werden.

Ein solcher Zeitpunkt, der für die Verhandlung der kirchlichen Frage eine gründliche Umkehr in Aussicht stellt, ist mir als günstig erschienen, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen Verein zu richten, der seit 8 Jahren die große Gefahr, die von Seiten eines falschen Kirchenthums das deutsche Volk bedroht, ins Auge gefaßt und nach Kräften dieser Gefahr zu begegnen gesucht hat. Ich werde

zu beweisen versuchen, daß dieser Verein diejenigen Grundsätze vertritt, deren allgemeine Anerkennung nothwendig ist, wenn das deutsche Volk nicht bloß der gegenwärtigen Gefahr entgehen, sondern auch seine Zukunft gesichert wissen will.

Sinn und Bedeutung des deutschen Protestantenvereins ist aber schlechterdings nicht zu verstehen, wenn man sich nicht eine anschauliche Vorstellung von der Gefahr und Noth, in welcher die kirchliche Gegenwart sich befindet, zu verschaffen sucht. Alle Verdächtigungen und Anfechtungen, denen der Verein ausgesetzt ist, haben ihren Grund darin, daß man sich scheut, in den Abgrund der gegenwärtigen Kirchennoth hineinzuschauen. Ich werde also der Verständigung über den deutschen Protestantenverein durch eine Beschreibung des kirchlichen Nothstandes die Bahn bereiten müssen. Da nun diese Beschreibung nothwendig schwere Anklagen gegen die hohen Vertreter des gegenwärtigen Kirchenthums in sich schließt, so entsteht für mich die ernste Gewissensfrage: ob ich mich zu einer solchen öffentlichen Anklage befugt und berufen halten darf? Da ich des Dafürhaltens bin, daß in einer Zeit, in welcher Gott der Herr selber durch gewaltige Thaten die Jahrhunderte richtet, und wie vom Himmel her den Völkern predigt, Niemand zum öffentlichen Wort über die großen Fragen der Gegenwart sich melden darf, dem nicht sein Gewissen das Schweigen verbietet, so kann ich versichern, daß ich zu der schwerwiegendsten Anklage mich unter den obwaltenden Umständen nur deshalb verstanden habe, weil ich, was ich von der Kirche Gefahr und Bedrängniß an mir selber erlebt und erfahren habe, zum Heil des Ganzen überall nicht und jetzt am wenigsten verschweigen darf. Den Meisten, welche über den kirchlichen Zustand urtheilen, fehlt die ausreichende Competenz, ent-

weder sie haben ihn nur aus der Ferne geschaut, sie haben Bücher gelesen, um Bücher zu schreiben, oder sie haben allerdings eine erfahrungsmäßige Kunde, diese ist aber auf einen kleinen Raum oder auf ein einzelnes Lebensgebiet beschränkt, und hat deshalb nur einen empirischen Werth, oder endlich es sind solche, welche zwar die großen Verhältnisse überschauen, allein vermittelst der officiellen Gläser, welche fast ohne Ausnahme gefärbt sind. Ein begründetes Urtheil über den wirklichen Zustand der Kirche kann nur der sich erwerben, der sich entschließt, ohne Menschenfurcht diejenigen Gebrechen und Schäden, welche ihm auf seinem Berufswege entgegenstehen, ernstlich zu bekämpfen und in diesem Kampf fest zu beharren. Wer diese Bahn in schlichtem einfältigem Gehorsam gegen Christi Befehl betritt und verfolgt, der bekommt Geister zu schauen, Geister, die sich für gewöhnlich still und verborgen halten und deshalb auch im Allgemeinen sehr unbekannt sind, deren Existenz für gewöhnlich gradezu geleugnet wird. Es sind keine guten Geister, es sind die weißen Teufel, wie Luther sie nennt, schlimmer als die schwarzen. Diese Geister sitzen in den Kirchenräumen und treiben heimlich ihr Wesen, Niemand hört und sieht sie, bis einmal Einer kommt, dem dies und jenes in den kirchlichen Dingen und Personen verdächtig erscheint und der Muth hat, das Verdächtige ernstlich zu prüfen und wenn es die Prüfung nicht besteht, es unerschrocken nach dem apostolischen Gebot zu strafen. Wenn das geschieht, dann kommen die Geister aus ihren Höhlen und enthüllen ihm ihr verborgenes Wesen. Wer das geschaut und erlebt hat, der weiß nun, daß viele kirchliche Persönlichkeiten, Worte, Werke und Zustände, welche äußerlich gleißen und sehr gefeiert werden, innerlich ganz anders beschaffen sind. Je mehr nun ein Solcher sich über diese Wahrnehmung entsetzt und betrübt,

desto mehr wird er genöthigt, diesen unheimlichen Dingen weiter nachzuforschen und je weiter er forscht, desto mehr überzeugt er sich, daß die Geister, die ihm begegnet sind, in einem Zusammenhang stehen, daß ihr Aufenthalt auch nicht auf dieses oder jenes Kirchengebiet beschränkt ist, sondern ein Reich bilden sie, das seine Geschichte hat und über die Zeiten und Räume verbreitet ist. Wem aber dieses Geheimniß offenbart worden ist, der weiß, daß er nicht schweigen darf, wenn er nicht will, daß „die Steine schreien sollen."

Was ich hier angedeutet, ist meine Geschichte. In zwei Landeskirchen habe ich auf offenem Plane gegen öffentliche Verderbnisse, von denen ich vermöge meiner Amtspflicht Act nehmen mußte, gekämpft und an beiden Orten bin ich begegnet jenen bösen Mächten, die sich in den Schein des Lichtes kleiden, aber in der Finsterniß ihr Wesen und ihre Herrschaft haben. Ich bin sodann durch die Länder und die Städte gegangen, ich habe gehorcht und geforscht, ich habe die Gewissen befragt und die Geister geprüft, und ich habe gefunden, daß trotz der allerdings vorhandenen Verschiedenheiten ein tiefes Verderbniß wie eine tödtliche Krankheit sich in unseren Landeskirchen festgesetzt hat, und um so zerstörender wirkt, je weniger es bis dahin gefühlt und erkannt wird. Diese Erfahrungen und Wahrnehmungen in der kirchlichen Gegenwart haben mich genöthigt, an der sicheren Hand der heiligen Schriften die Jahrhunderte der Kirche zu durchforschen und die verborgenen Wurzeln der gegenwärtigen Verderbnisse aufzusuchen. Und es ist mir auf diesem Wege ein helles Licht über die Zusammenhänge der kirchlichen Jahrhunderte und über die der kirchlichen Gegenwart obliegende Pflicht einer gründlichen Buße aufgegangen. Nachdem ich dieses erlebt, erforscht und erkannt, müßte ich mich selbst ver-

achten, wenn ich mich durch irgend Etwas wollte abhalten lassen, das, was ich erkannt, Anderen zur Warnung und Besserung kund zu thun. Ich habe bisher von dem mir offenbar gewordenen Verderben der Kirche gezeugt und werde, so lange ich nicht eine gründliche Besserung sehe, fortfahren dagegen zu zeugen. Ich bedauere und beklage nur das Eine, daß mir die unaussprechliche Noth der Christenheit nicht noch weit tiefer zu Herzen gegangen ist, damit mein Zeugniß kräftiger und eindringlicher geworden wäre. Jetzt aber, wo eine große Wendung in der kirchlichen Entwickelung entweder zum Besseren oder zum Schlechteren vor der Thür ist, jetzt wäre Schweigen von dem, was ich gesehen und gehört, für mich eine Todsünde.

Man hat mir gesagt: du verdammst immer nur das falsche Kirchenthum, als wüßtest du gar nicht, daß die Unkirchlichkeit, der Unglaube, die Gottlosigkeit in unserer Zeit massenhaft wuchert; als wäre dir ganz unbekannt, daß die unkirchliche Welt voll Sünden und Greuel ist. Ich kann aber diesen Tadlern versichern, daß mir die genannten Verderbnisse der gegenwärtigen Welt nicht bloß bekannt sind, sondern mir auch fortwährend auf dem Herzen liegen. Aber diese Richter meines Zeugnisses mögen mir doch sagen, woher es kommt, daß Christus der Herr von Anfang bis zu Ende die schärfsten Pfeile seiner Rede gegen diejenigen richtet, welche vermöge ihres Amtes, oder vermöge ihres Ansehens das Religionswesen vertraten; sie mögen mir sagen, woher es kommt, daß er die Scheinheiligkeit der Pharisäer unablässig züchtigt, dagegen wider den Unglauben der Sadducäer nur einmal auftritt; woher es kommt, daß er die Heuchelei des Volkes Gottes so scharf straft, dagegen heidnisches Wesen, welches doch nach Josephus zur Zeit Christi massenhaft genug in Palästina vorhanden war, fast gar nicht berührt. Wissen sie denn nicht, daß

zu allen Zeiten das Gericht am Hause Gottes anhebt (1. Petri 4, 17. Amos 3, 2. Ezech. 9, 6. Jer. 25, 29)? Und wie kann es überhaupt anders sein? Wie kann die Kirche eine heiligende Wirkung auf die ungläubige, gottlose, verderbte Welt wieder ausüben, bevor sie sich von ihren offenkundigen Aergernissen gereinigt hat? Ebenso unbegründet ist die mir gemachte Einrede, daß ich die sogenannten Rechtgläubigen gewöhnlich insgesammt verantwortlich mache für die hie und da geschehenen kirchlichen Missethaten. Ich kenne und anerkenne sehr erhebliche Unterschiede unter den sogenannten Rechtgläubigen und unterlasse es auch nicht leicht, auf diese Unterschiede aufmerksam zu machen, desungeachtet darf ich nicht verschweigen, daß eine Gesammtschuld vorliegt, wenn im Namen des herrschenden Kirchenthums offenbare Aergernisse das öffentliche Gewissen beleidigen. Die Rechtgläubigkeit pflegt in der letzten Zeit von den Strengen besonders an dem sogenannten apostolischen Bekenntniß geprüft zu werden, dabei hat man dann ausschließlich einzelne Aussagen des zweiten Artikels im Auge. Ich frage aber diese strengen Richter: gehört denn der dritte Artikel nicht auch zu diesem ältesten Bekenntniß? Dann aber müssen sie das Bekenntniß von der Einheit der Kirche, welches von landeskirchlichen Barrieren Nichts weiß, damit bewähren, daß sie sich bei offenbaren Aergernissen des herrschenden Kirchenthums so lange als mitschuldig fühlen, bis sie nach der apostolischen Vorschrift sich von der offenkundigen Ungerechtigkeit losgesagt haben (2. Tim. 2, 19). Es ist aufs Höchste zu beklagen, daß so manche Theologen und Geistlichen, welche sich durch eine bessere Erkenntniß und eine reinere Gesinnung vor denen, welche augenblicklich die Zügel in Händen haben, auszeichnen, nicht den Muth besitzen, gegen die Sünden und Schanden

des officiellen Kirchenthums offen vorzugehen. Eben weil „von denen, welchen Viel gegeben ist, auch Viel gefordert wird" (Luc. 12, 48), eben weil auf den Bezeichneten eine besonders große Verantwortung ruht, werde ich auch nicht ablassen, in allen solchen Fällen die Gesammtschuld zu betonen, bis die Rinde, welche eine unchristliche Weltanschauung und eine feige Gewohnheit an ihr Gewissen gelegt hat, in dem Feuer des heiligen Geistes zerschmilzt und diese, auf deren Mithülfe wesentlich die Besserung der Zukunft ruht, sich beeifern werden, Hand anzulegen, um das lang Versäumte endlich nachzuholen.

Auch das will ich nicht überhört haben, daß man mir entgegenhält: wenn du zeugst gegen das amtliche Kirchenthum, so richtest du in deiner eigenen Sache, dein Auge ist getrübt und dein Urtheil befangen. Daß mir dieses Menschliche könnte begegnet sein, kann ich ja billigerweise von vornherein nicht bestreiten. Ich kann aber ebensowenig Jemandem das Recht einräumen, mir von vornherein diese Befangenheit vorzuwerfen. Denn wenn man meint, in kirchlichen Dingen habe nur dasjenige Urtheil objective Gültigkeit, welches mit persönlichem Kampf ganz unverworren sei, so ist man in einem großen Irrthum befangen. Solche sogenannte objective unpersönliche Urtheile haben in der Kirche überall keinen Werth. Kein Christ, kein Theologe darf dem großen unaufhörlichen Kampfe zwischen Licht und Finsterniß von der sicheren Ferne zuschauen, sondern Jeder soll sich persönlich an seinem Orte an diesem Kampfe betheiligen und erst das, was er in solchem Ringen mit den feindlichen Mächten über den Stand der Christenheit und der Welt erkennt, hat christlichen Werth. Von Christus, dem großen Vorkämpfer und Führer in diesem heiligen Kriege, heißt es: „er lernte aus dem, was er erlitt" (Hebr. 5, 8), und das gilt von

einem Jeden unter uns. Christus hat, indem er ohne Vorbehalt in den Kampf mit dem Fürsten der Welt einging, die Tiefen der Bosheit von Stufe zu Stufe erkannt und indem er jeder neuen Enthüllung des Bösen seinen göttlichen Willen entgegensetzte, hat er Gehorsam gelernt und als er der letzten Auswirkung der höllischen Mächte Widerstand leistete, hat er den Gehorsam vollendet am Kreuz. Sowie demnach Alles strafende Zeugniß Christi auf persönliches Erlebniß und Erkennen beruht, so soll es gleicherweise bei seinen Jüngern sein. Freilich darf sich in dieses persönliche Zeugniß keine sündhafte Selbstsucht mischen, wie dieses leider in den kirchlichen Kämpfen nur zu häufig geschehen ist. Soll dieses Zeugniß ein christliches sein, so muß der Zeugende im Stande sein, unverdächtige Zeichen der echten Selbstverleugnung aufzuweisen. Was nun meine Wenigkeit anlangt, so bin ich mir dessen vor Gott bewußt, daß ich in meinen Kämpfen wider das falsche Kirchenthum nicht mein Eigenes gesucht, sondern Alles, was gemeiniglich zum Lebensglück eines Menschen und seiner Familie gerechnet wird, willig hingegeben habe; ich wäre auch wohl im Stande, diesen Charakter christlicher Selbstverleugnung durch Thatsachen zu beweisen. Aber obwohl ich ein Recht hätte zu verlangen, daß man dem Zeugniß eines Mannes Glauben schenke, der wenn er das Fürchten und Lügen hätte lernen können, wohl in Ruhe und Ehre sein Leben hätte hinbringen mögen, nun aber anstatt dessen, um sein Gewissen unbefleckt zu halten, seine besten Jahre und Kräfte daran wenden muß um Schmach und Verfolgung zu erleiden und in solchem Leiden mit Ehren zu bestehen; so will ich doch auf dieses Recht verzichten. Ich verlange nicht, daß man mir aufs Wort glauben soll, wenn ich von dem Nothstand der Kirche Zeugniß ablege, aber das verlange ich um so nach-

drücklicher, daß man mein Zeugniß nicht unter dem Vorwand abweise, weil ich selber betheiligt und daher befangen und verbittert sei. Ich berufe mich auf offenkundige Thatsachen und verlange, daß man meine Angaben prüfe und wenn man sie nicht widerlegen kann, daß man dann endlich ablasse von den „leeren Worten", mit denen so Viele in dieser Zeit sich selbst verführen (Ephes. 5, 6). Ich richte mein Wort insbesonders an diejenigen meiner christlichen Brüder, Geistliche und Laien, welche längst unzufrieden mit der oberen Leitung der kirchlichen Angelegenheiten tiefen Kummer über den Verfall der deutschen Christenheit im Herzen tragen, aber immer nicht den Muth gewinnen können, nach dem Vorgang unseres Meisters den Hohenpriestern und Schriftgelehrten offen und frei die volle Wahrheit zu sagen. Ich weiß es, ihr sehnt euch mit mir nach einer sittlichen Wiedergeburt unseres Volkes und lebt mit mir der Ueberzeugung, daß nur eine solche innerliche Umwandlung unser Volk befähigen kann, die ihm jetzt auferlegte weltgeschichtliche Mission zu erfüllen. Nun, geehrte theure Brüder, wir wissen, die sittliche Wiedergeburt eines Volkslebens ist ein Werk, das der dreieinige Gott sich selber vorbehalten hat. Aber dem Kommen und Wirken Gottes muß immerdar von Menschenhand die Bahn bereitet werden, Berge und Thäler müssen ausgeebnet werden, auf daß der himmlische König bei unserem Volke seinen Einzug halte. Und welches sind diese Höhen und Tiefen? O es sind jene kalten herrischen Anmaßungen derer, welche zur Zeit die Kirche regieren, es sind jene Abgründe von dunklen, zweideutigen Worten, mit denen die Meister in Israel die Gemeinden ärgern und die Einfältigen verwirren. Diese Höhen und Tiefen halten den Herrn und sein Volk auseinander und darum ist es das erste und nothwendigste Werk Aller,

welche an Christum glauben und ihr Volk lieben, das Werk der heiligen Wegebereitung mit mannhaftem Muthe anzugreifen. Denn freilich, wer mit diesem Werke Ernst machen will, darf tausendjährige Vorurtheile und noch so heilige Auctoritäten nicht schonen, wenn sie durch das Zeugniß des Geistes gerichtet werden. Im Geiste müssen wir hinaustreten aus dem kirchlichen Dunstkreis dieser unsäglich schwächlichen Tage, wir müssen uns versetzen in die heiligen Zeiten der Propheten und Apostel, müssen anschauen und innerlich durchleben die Kämpfe der heldenmüthigen Väter der alten Kirche, müssen uns stärken und erfrischen an den hehren Gestalten unserer Reformatoren. So schütteln wir den Staub unserer Umgebung von den Füßen, so genesen wir von den Seuchen der Jahrhunderte, und wenn wir so gereinigt und gestärkt durch ein besseres Clima, die greulichen Finsternisse in den hohen Regionen des gegenwärtigen Kirchenthums schauen, dann werden wir nicht erst lange fragen, ob wir es wagen dürfen, sie zu strafen, weil wir nicht wissen, auf welchem Punkt der Erde stehend wir Sicherheit haben, solche Höhen anzutasten; sondern den Erdboden verlassend, auf den Geist uns stützend werden wir ohne Furcht dem heiligen Abscheu gegen den geistlichen Frevel aus dem gediegensten Erz unserer Sprache die kräftigsten Worte widmen.

O theure deutsche Brüder allzumal, ihr Alle, in deren Gemüth das heilige Bild Jesu Christi einen Widerschein hat, möget ihr euch über dieses Geheimniß so oder anders aussprechen, ich bitte und beschwöre euch bei dem hohen Ernst dieser Zeiten, wachet auf und schauet umher, erkennet und nehmt zu Herzen, daß jetzt, nachdem der äußere Reichsfeind zu Boden geworfen und des Vaterlandes Sicherheit errungen ist, der viel gefährlichere innere Reichsfeind unsere theuersten Geistesgüter bedroht, während die,

welche Amt und Beruf haben, diesen geistigen Feind abzuwehren, ihre Waffen haben einrosten lassen und zum Theil ins feindliche Lager übergegangen sind! Der Fall der kirchlichen Nothwehr liegt vor und nur dann, wenn eine christliche Freischaar sich bildet und sich ermannt, vieltausendstimmig den antichristlichen Zerstörern des Gewissens und der Vernunft ein donnerndes Halt entgegenzurufen, nur dann können wir des neuen Reiches froh werden. Wenn einst Max von Schenkendorf in den Jubel ob der Befreiung Deutschlands die ernste Mahnung flicht:

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht

so gilt diese Mahnung jetzt noch viel dringender, denn das Wort „vom inneren Feind" hat jetzt eine durch die schrecklichsten Erinnerungen Deutschlands verschärfte geschichtliche Deutung, von welcher jener Dichter auch nicht die entfernteste Ahnung hatte. Das ist die schneidende Schärfe der gegenwärtigen Epoche, daß in denselben Tagen des vorigen Julius die beiden geschichtlichen Reichsfeinde uns einen Krieg auf Tod und Leben erklärt haben. Den einen Reichsfeind hat das deutsche Volksheer mit dem Schwert von Eisen erlegt, aber wo ist das deutsche Christenheer und wo das Schwert des Geistes, um den inneren Reichsfeind zu besiegen?

O wie würde ich Jedem dankbar sein, der mir nur den wahren Anfang des rechten Kampfes gegen den geistigen Reichsfeind aufweisen könnte! Hätten wir nur erst in Deutschland einen Kämpfer, wie das französische Volk ihn in seinem unbeschuhten Karmeliter besitzt! Weiß ich doch wirklich kaum, wie man das bevorstehende Friedensfest mit rechter Freude feiern will, wenn sich nicht inzwischen

die Aussicht auf den Sieg über den inneren Feind etwas besser gestaltet hat. Nicht als ob ich zu den Verzagenden gehörte; nein aus der Fülle meines Muthes schreibe ich, um auch Anderen Muth zu machen. Aber ich weiß nicht, wie man Muth und Hoffnung haben kann, außer unter der zwiefachen Bedingung, daß man erstlich des Feindes Macht und List nicht übersieht und zweitens, daß man selber entschlossen ist, in diesem Geisteskampf seine Schuldigkeit zu thun. Deshalb gebe ich mir Mühe, die Gefährlichkeit des inneren Reichsfeindes, den nur erst Wenige kennen, zu beschreiben und sodann auf die vorhandenen Mittel und Wege zu seiner Bekämpfung und Besiegung hinzuweisen. Wer es nicht scheut, dem Ernst dieser Lage ins Angesicht zu schauen, der wird mich verstehen und wird mir hoffentlich auch beistimmen. Wem aber aus irgend einem Grunde diese Auffassung der deutschen Gegenwart widersteht, für den habe ich nicht geschrieben.

II. Die Lüge im Heiligthum.

Im Paradiese war die Schlange und die Schlange war der Lügner, welcher durch seine Lüge von allem Anfang her der Mörder der Menschheit geworden ist (Joh. 8, 44). Weil die Menschheit das Gift der Schlange in sich aufgenommen, sagt die Schrift, daß alle Menschen Lügner sind (Ps. 116, 11) und schreibt ein ernster Denker des heidnischen Alterthums „das Leben ist Betrug.“ Wenn das Leben lügt, so muß der Tod die richtige Folge der Lüge die Wahrheit wiederherstellen und darum haben die ernstesten Forscher des Alterthums sehr häufig ihre Aufgabe mit dem kurzen Worte als „eine Besinnung auf das

Sterben" bezeichnet. Man hat sich durch diesen Todesernst der Verstrickung der Lüge zu erwehren gesucht und ganz vergeblich ist diese Bemühung auch nicht gewesen, aber schließlich hat doch die Lüge den Sieg davon getragen. Einer der spätesten und ernstesten Denker der alten Zeiten Epictet faßt das Ergebniß dahin zusammen: „das erste und vornehmste Gebot ist nicht zu lügen, aber obwohl wir dieses wissen, lügen wir Nichts desto weniger." Epictet lebte im römischen Cäsarenreich und eben dieses Cäsarenreich offenbarte die Herrschaft der Lüge auf der Höhe des Weltlebens. So wenig die herrschende Sünde das Bewußtsein des Guten, so wenig hat die herrschende Lüge das Bewußtsein der Wahrheit im Menschen vertilgt. Das Gewissen der Menschheit erkennt in der Gottheit den letzten Hort und Halt der Wahrheit und darum wird in dringenden Nothfällen der Eid als ein Damm gegen den Strom der Lüge aufgerichtet. Achten wir auf diesen Damm, um die Geschichte der Lüge zu verfolgen. Wie heilig das griechische Alterthum diesen Damm gehalten, beweist die von Herodot berichtete Geschichte des Spartaners Glaukus. Aber wie? wenn nun die heilige Schranke, welche Gottheit und Menschheit scheidet, niedergerissen wird? Und das ist geschehen. Zwar streubt sich im Anfang das wegen seiner Frömmigkeit berühmte Athen, als Alexander göttliche Verehrung fordert, aber endlich machen es die Athenienser nicht besser wie die Spartaner. In Rom erreicht nun diese Menschenvergötterung ihren höchsten Gipfel. Julius Cäsar beginnt damit, sich selbst als die Incarnation des Jupiter Capitolinus den Römern darzustellen. Es regt sich damals in Rom noch Etwas von religiösem Gewissen gegen diese Profanation. Aber je tiefer die Cäsaren unter die Menschheit zur Thierheit hinabsinken, desto gebieterischer wird der Cäsarcultus ge-

fordert, und desto niederträchtiger wird er geleistet. Ich spreche nicht von solchen Schmetterlingen in Menschengestalt, wie Ovid, Statius, Martial, aber wenn Seneca, Quintilian, Plinius der Jüngere ihren Nacken beugen unter das schändliche Joch des Cäsarcultus, dann ist der Nothdeich gegen die Sündfluth der Lüge durchbrochen und wir wundern uns nicht mehr, wenn christliche und heidnische Schriftsteller versichern, daß der Eid beim Cäsar für heiliger galt, als der beim Jupiter, daß also die Heiligkeit des Eides in den Strudel der allgemeinen Verderbniß hinabgerissen war.

Aber eben hier an diesem Tiefpunkt der Weltverderbniß setzt die Gegenwirkung ein. Es ist die Offenbarung Jehovas des heiligen Gottes, welche in dem auserwählten Volke jener heidnischen Vermischung des Göttlichen und Menschlichen vorgebeugt. Als daher alle Völker des römischen Reiches dem Cäsarcultus huldigten, sind es die Juden, welche Widerstand leisten; Josephus berichtet, daß es Juden gegeben, welche lieber sterben wollten, als den Cäsar „Herr" nennen. Hier ist also jener Damm gegen die Ueberschwemmung der Lüge noch von Bestand, aber damit ist die Lüge nicht ausgerottet und noch weniger die Wahrheit zur Herrschaft gelangt. Indessen, wenn freilich dadurch, daß Jehova „die Lügner umbringt" (Ps. 5, 7) die Wahrheit in den Menschen noch nicht als herrschende Macht aufgerichtet wird, so ist doch hier ein Boden gegeben, auf welchem die unverhüllte Offenbarung der Wahrheit sich verständlich machen kann. Und diese Offenbarung ist hier geschehen; nicht als Idee, Begriff oder System ist die Wahrheit erschienen, sondern als menschliche Persönlichkeit (Joh. 14, 6) und hat dadurch mitten in der Weltgeschichte von der Menschheit wiederum Besitz genommen. Von nun an giebt es nicht bloß eine Nothwehr

gegen die Lüge, sondern ein Reich der Wahrheit, welches das Reich der Lüge siegreich bekämpft und erobert. Jetzt empfängt das Gewissen über Wahrhaftigkeit eine bisher unbekannte Feinheit und Schärfe: nicht bloß hängt an jedem Wort das Gewicht der Verantwortlichkeit für die Ewigkeit (Matth. 12, 36. 37), sondern die Wahrheit sowohl wie die Lüge wird nun Inhalt des Handelns, man kann sowohl die Wahrheit thun, als die Lüge (1 Joh. 1, 6. Offenbar. 22, 15). Die Folge war, daß der christliche Sprachgebrauch nicht selten auch da den schweren Vorwurf der Lüge erhob, wo das vorchristliche Gewissen stumm gewesen war (1 Joh. 1, 6. 1, 10. 5, 10. Offenb. 3, 9. Eph. 4, 25. Jacob. 3, 14). Und es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß, da im Folgenden die kirchliche Gegenwart in dem strengen Stil der biblischen Lehre beurtheilt werden soll, hier nicht der allgemein menschliche, sondern der christliche Sprachgebrauch maßgebend sein wird.

Wie stellt sich nun das christliche Reich der Wahrheit zu jenem Reich, in welchem, wie wir sehen, die Lüge ihren allbeherrschenden Thron aufgeschlagen hatte? Nicht wie jene fanatischen Juden verweigern die Christen dem römischen Cäsar den bezeichnenden Herrschaftstitel, sondern gleichwie Christus selber mitten unter seinem Volk und in seinem Vaterland „dem Kaiser gab, was des Kaisers war“, so sind auch seine Jünger bereit, die Weltherrschaft des Kaisers anzuerkennen und in dem Reiche der Gewalt immer noch die Spur einer göttlichen Rechtsordnung zu schauen. Aber strenge verweigerten die Christen Alles was an den Kaisercultus erinnerte. Die gesammte Christenheit der drei ersten Jahrhunderte geht lieber durch Schmach, Entbehrung, Verfolgung, Marter und Tod, ehe sie in diesen Cultus, zu welchem sich selbst die Philosophen verstanden, willigten und gleichsam als der Sprecher dieser

Christenheit erklärt sich Tertullian über diese Weigerung: „ich werde den Kaiser nicht Gott nennen, weil ich das Lügen nicht verstehe.“ Freilich sagt auch Juvenal mit denselben Worten: „ich verstehe das Lügen nicht“, aber den Cäsarcultus hat der Satiriker nicht als Lüge verabscheut. Die Christen sind es, deren Wahrheitssinn eben an dem Punkt, wo die Lüge immerdar ihren höchsten Triumpf feierte, den Kampf aufnahmen und zwar wurde dieser Kampf eben auf denselben Höhen der Welt geführt, wo die Lüge ihre Burg erbaut hatte. In öffentlichen Verhandlungen, in welchen die Magistrate des römischen Reiches den Vorsitz führten, kämpften die Helden der Wahrheit gegen die Weltmacht der Lüge und actenmäßig mußten die heidnischen Obrigkeiten und Volkshaufen bezeugen, daß die Christenheit der drei Jahrhunderte, daß unter Anderen Sclaven, Greise, Weiber, Jungfrauen und Knaben den Sieg über die Lüge des Kaisercultus davon getragen. Von höchster Wichtigkeit ist das Zeugniß des jüngeren Plinius, Statthalters von Bithynien, welcher die Ueberzeugung constatirt, daß die wahrhaft Christlichen zur Verleugnung nicht könnten gezwungen werden. Tertullian beweist mit juristischer Schärfe, daß diese das Christenthum als eine bisher unbekannte Macht der Wahrheit ehrende Ueberzeugung der Heiden, das ganze Torturverfahren gegen die Christen beherrschte. Mit Recht konnte daher Tertullian den Heiden zurufen: „daß wir Verehrer der Wahrheit sind, müßt ihr zugestehen, haltet dies vor Allem fest, dann habt ihr den ganzen Inbegriff unserer Religion erschöpft.“ Wider Willen mußten also die Vertreter des römischen Reiches bekennen, daß den Christen die Wahrheit nicht als eine Lehre, sondern als eine Macht innewohnte, daß die Wahrheit in ihnen Fleisch und Blut angenommen und sich so der höchsten Gewalt in der Welt

überlegen erweise. Uebrigens gab es zuweilen innerhalb der Christengemeinde Nachwirkungen der allgemein verbreiteten Lüge, welche nur dazu dienten, die Alles überstrahlende Majestät der vorhandenen und wirkenden Wahrheit offenbar zu machen. Es gab heidnische Behörden, welche in Zeiten der Verfolgung den Christen behülflich waren, vermittelst eines Scheines den kaiserlichen Mandaten zu genügen und damit der Gefahr zu entgehen. Bei diesen Fällen zeigt sich der Gegensatz zwischen der heidnischen und der christlichen Anschauung am handgreiflichsten. Die Heiden, auch die sittlich Strengen, hielten die Weigerung der Christen von dieser dargebotenen Gunst Gebrauch zu machen, für strafbare Hartnäckigkeit. Die Christen dagegen sahen in dieser Handlung, weil ihr Aeußeres und Inneres mit einander in Widerspruch war, sahen also in dieser Nothlüge eine Todsünde, von der Viele meinten, daß sie auf Erden nicht vergeben werden könne. Und nun beobachte man in den Briefen des Cyprian, welchen Eindruck diese entgegengesetzten Urtheile auf die Meisten der sogenannten Gefallenen machten. Obwohl die Verfolgung noch nicht nachgelassen hat, wollen sie lieber sich der ganzen Strenge der Kirchenbuße unterwerfen, als von der Gunst der Heiden Nutzen ziehen; ihre ganze Sehnsucht steht nach Wiedervereinigung mit denen, welche ihre That verdammen. Eine so unwiderstehliche Anziehungskraft hat die in der Gemeinde Christi lebende und waltende Wahrheit gewonnen für Solche, welche einmal ihren beseligenden Einfluß erfahren hatten!

Nach diesen Thatsachen müssen wir sagen, die Wahrheit hat sich als die siegende Macht behauptet und der Lüge die Todeswunde versetzt. Die abschließende Besiegelung dieser großen Verwandlung in der sittlichen Welt ist die Kirchenbuße des Kaisers Theodosius, des letzten

Römers auf dem Thron. Indem nämlich der Kaiser vor dem seinen sündhaften blutigen Jähzorn strafenden Bischofswort öffentlich sein Diadem niederlegt, hat der höchste Herr der Welt die gottlose Lüge des Cäsarcultus auf eine authentische Weise vernichtet und zugleich die christliche Wahrheit als die jetzt die Geisterwelt beherrschende Macht thatsächlich vor der ganzen Welt anerkannt.

Die Wahrheit, welche das Reich der Lüge stürzte, trägt die Farbe des unschuldigen durch das Schwert der höchsten Gewalt vergossenen Blutes, und niemals darf es vergessen werden, daß dies die echte Grundfarbe der christlichen Wahrheit ist. Denn so oft dieses vergessen wird, leidet die Wahrheit Schaden und die Lüge dringt in das Heiligthum, und nicht eher und nicht anders kann sie aus dem Heiligthum vertilgt werden, als durch Vergegenwärtigung und Wiederholung dieser reinen Selbstbewährung der Wahrheit. In der That entstand sofort, nachdem die Wahrheit ihren weltgeschichtlichen Sieg errungen hatte, das ganz neue und sehr schlimme Uebel, daß in dem Heiligthum selber, von welchem allein die Heilung der durch die Lüge vergifteten Welt ausgehen kann, mit der Wahrheit sich die Lüge vermischte. In die reine Freude über den Sturz der weltverstrickenden Lüge mischte sich ein sinnlicher Rausch. Bisher war alle Religion in der Welt durch die höchste Gewalt sanctionirt, da nun die höchste Gewalt des Kaisers sich endlich vor der Macht der Wahrheit Christi beugte, meinten die Sprecher der Kirche, daß, wenn jene staatliche Form des Religionswesens beibehalten bliebe, der neue Inhalt am sichersten geschützt sein würde. Die christliche Wahrheit, deren Hauptsumme, das Glaubensbekenntniß, nicht geschrieben, sondern lebendig von Mund zu Mund fortgepflanzt wurde, ward jetzt eine geschriebene Bekenntnißformel und dieser Bekenntnißbuchstabe

ward durch kaiserliche Gesetze, wie der öfter wiederholte bezeichnende Ausdruck lautete, privilegirt, dagegen Alles, was von diesem privilegirten Bekenntniß abwich, ward durch die Reichsgesetze theils von staatlichen Rechten ausgeschlossen, theils wie bürgerliche Verbrechen mit schweren Strafen bedroht. Man glaubte jetzt die christliche Wahrheit recht gesichert zu haben, sie war ja ein fester unwandelbarer Buchstabe geworden und dieser Buchstabe war von der höchsten Gewalt mit dem Schwert bewaffnet, aber siehe, man hatte den neuen Wein in den alten Schlauch gegossen und von dem kostbaren Trank, durch den die kranke Menschheit genesen sollte, war Vieles verschüttet. Man hatte die christliche Heroenzeit nicht gründlich genug studirt, man hatte noch nicht völlig begriffen, daß „das Alte vergangen und Alles neu geworden ist" (2. Kor. 5, 17), daß nicht nur der Inhalt der religiösen Wahrheit neu ist, sondern auch die Form und deshalb die neue Form, deren Grundzüge die Geschichte von der Aufrichtung des Fluchholzes auf Golgata an bis zu dem Labarum des Kaisers Constantinus mit unvergänglichen Zügen in die Erde gegraben hat, nicht verwandelt werden kann, ohne zugleich den Inhalt zu schädigen.

Ein großes Beispiel soll uns dies belegen. Wenn man die Selbstbekenntnisse des Africaners Augustinus liest, so ist es doch nicht anders, als wenn man die Beichte des gesammten in die Lüge verstrickten Heidenthums hört. Nach den Irrungen und Täuschungen, nach den Sünden und Schanden der Jahrtausende bricht hier die Wahrheit hervor, wie ein Strom durch Felsen. Und strenge Wahrhaftigkeit ist die hohe Fahne, welcher dieser ungewöhnlich reich begabte Geist gefolgt ist. Das beweist nicht bloß sein Kampf mit Hieronymus über Galater II., sondern sein persönliches Leben und amtliches Wirken, wie es sich

namentlich in seinen Briefen abspiegelt. Und doch steht neben diesem hellen Licht in der Geschichte dieses großen Kirchenlehrers ein dunkler Schatten. Augustinus ist ein großes Beispiel, wie verderblich eine Verirrung, wenn sie sich als Einrichtung und Anstalt verfestet hat, selbst auf erleuchtete Geister wirkt.

Bei den vielen Berührungen und Verhandlungen mit den Donatisten geht Augustinus, wie es auch von ihm nicht anders erwartet werden kann, von dem Grundsatz aus, daß man diese Schismatiker nur mit Gründen bestreiten dürfe. An zwei verschiedenen Stellen seiner Briefe bekennt er aber, daß er im Laufe der Zeit diese seine frühere Ansicht verlassen und endlich seinen Collegen Recht gegeben, welche die Donatisten durch Aufbietung von staatlichen Gewaltmitteln in die katholische Kirche zurückzuführen anriethen. Augustinus giebt sich dazu her, das Princip der Gewaltanwendung auf dem kirchlichen Gebiet zu vertheidigen. Er beruft sich zwar auf den heilsamen Erfolg bei Manchen, aber dafür wird er von den hartnäckig Widerstrebenden über die Grundsätze der Freiheit und Wahrheit in die Schule genommen. Die einzelnen Beispiele von bekehrten Donatisten sind bald vergessen, aber durch die Sophistik des die ganze Kirche beherrschenden Augustinus ist das große Grundgesetz der christlichen Wahrheit verletzt und durch den scheinheiligen Zwang die Lüge in das Heiligthum eingelassen. Ursprünglich hatte Augustinus selber den Zwang aus dem Grunde abgewehrt, damit nicht ein Schein-Katholicismus in die Kirche eingeführt würde. Diese gerechte Scheu hat er nachher unterdrückt und hat es nun mit zu verantworten, daß im weiteren Verlauf die Gewalt sich als ein kirchliches Princip festsetzte und durch Ströme von Blut das Heiligthum der Wahrheit in ein antichristliches Reich der Lüge verkehrte. Wir wollen nur

noch bemerken, daß Augustinus selber von den unheiligen Wirkungen der durch die kaiserlichen Gesetze verfesteten Umkehrung der christlichen Reichsordnung Zeugniß ablegen muß. Er warnt davor, das Bischofsamt, welches angenehm und leicht geworden sei, nicht „als eine Kunst zu betrachten, das Leben in ein täuschendes Spiel zu verwandeln." Er beklagt es an einer anderen Stelle, daß die Christen, nicht bloß die gewöhnlichen Laien, sondern auch die, welche auf Haus und Familie keine Rücksicht zu nehmen brauchen, der Macht des Bösen gegenüber stumpf und stumm geworden seien. Endlich höre man noch folgende Anklage: „wie Viele suchen nicht Jesum, bloß damit er ihnen zeitlich nütze. Der Eine hat ein Geschäft, er sucht die Empfehlung der Geistlichen, ein Anderer wird von einem Mächtigen bedrängt, er nimmt seine Zuflucht zur Kirche, ein Dritter wünscht Fürsprache, der Eine begehrt dieses, der Andere jenes, von Solchen wird die Kirche täglich angefüllt. Kaum wird Jesus um Jesu willen gesucht." Freilich hat es auch in der apostolischen Gemeinde schon Heuchler gegeben, aber die Heuchelei findet kein Asyl, so lange wie der edle Paulinus von Nola singt: „Christus und Cäsar geschieden bleiben." Augustinus durfte nicht übersehen, daß jene drei Uebel der Christenheit eng verknüpft sind mit der staatlichen Privilegirung des Christenthums, welche die Guten schwächt und die Bösen schützt. Anstatt nun aber diesen Fehler der ganzen kirchlichen Einrichtung zu bessern, macht er wider ursprüngliches besseres Wissen das staatskirchliche Institut zur Basis der kirchlichen Propaganda.

Wir wollen unsere Augen abwenden von den schrecklichen Folgen dieses Abfalles von dem urchristlichen Gesetz, und wollen unseren Blick sofort auf die große Wendung richten, welche vermittelst der Freiheit die christliche Wahrheit

wiederum in ihr Recht einsetzte. Nachdem Luther unter der Höllenfinsterniß der kirchlichen Lüge durch das antichristliche Princip der scheinheiligen Gewalt fast zu Tode gemartert Christum den Befreier gefunden, hat er in neuer Zunge die „Freiheit des Christenmenschen" der Welt verkündigt und mit Posaunenhall in alle vier Winde hinausgerufen: „ich sage, Gott will keinen erzwungenen Dienst, ich sage zum zweiten Mal, Gott will keinen erzwungenen Dienst, ich sage hunderttausendmal, Gott will keinen erzwungenen Dienst." Die Vermählung der christlichen Wahrheit und der christlichen Freiheit, das ist die heilige Grundmacht, welche die weltumklammernde Tyrannei des Papstthums gebrochen hat. So lange und so weit die Reformation an diesem heiligen Bündniß festhielt, so lange und so weit schritt das neue Evangelium mit unwiderstehlicher Macht durch die Völker und Länder; nicht bloß die Germanen, auch die Romanen in Madrid und Neapel, auch die Magyaren vernahmen mit tiefer Andacht und großer Freude das „Jobelhorn" der allgemeinen Befreiung. O wer hilft mir klagen und weinen, daß dieser weltüberwindende Siegeslauf des Evangeliums gehemmt worden ist, nicht durch eine Macht von Außen, was ganz unmöglich war, sondern durch die Schwachheit und Sünde derer, welche sich Gott für das große Werk der Kirchenreinigung zu Rüstzeugen erkoren hatte! Tief betrübend ist es für ein christliches Gemüth, daß Augustinus sich durch den falschen Schein des „Imperium Romanum christianum", wie er sich ausdrückt, hat betrügen lassen, aber noch weit betrübender ist es, daß unsere Reformatoren die großen Zeichen der Zeit nicht gewissenhaft genug geprüft haben, um sich vor Wiederholung des großen Fehltrittes zu hüten, den die Bischöfe zur Zeit Constantins gemacht haben. Ach, die Uebertragung des obersten Bischofs-

amtes an den Churfürsten hört sich sehr unschuldig an, und doch ist es eine finstere Stunde der Weltgeschichte, in welcher ein verhängnißvoller Irrthum zum zweiten Mal wiederholt wird. Unsere Reformatoren konnten sich auf den Vorgang mit Constantin nur berufen, wenn sie vergaßen all den Jammer, der während 12 Jahrhunderte durch den kirchlichen Mißbrauch der Kaisergewalt in der Christenheit war angerichtet worden; nur dann, wenn sie verdunkelten den himmlischen Glanz, in welchem Christus zuerst ihrem Herzen erschienen war. War der sächsische Churfürst ein frommer Mann, waren andere Fürsten und Stände dem Evangelium herzlich zugethan, wohlan man hatte Recht, sich ihrer als Glieder der christlichen Gemeinde zu freuen. Aber es bleibt immer richtig, was die Donatisten riefen: „was hat Cäsar mit der Kirche zu thun?“ Ist Cäsar ein Christ, gut, so sei er als Christ ein Glied der Gemeinde; als Cäsar aber hat er seinen Sitz nur auf dem Thron, nicht in der Christenversammlung. Es ist völlig correct was Pufendorf schreibt: persona illa, quam quisque in civitate gerit, eique adhaerens dignitas et potentia, ubi idem in ecclesiam ingressus fuerit, quiescit et non attenditur et christiana persona tantum sese exserit; „Der Stand, den ein Jeder im Staate einnimmt, sowie die demselben beikommende Würde und Macht, ruht und bleibt unbeachtet innerhalb der Kirchengemeinschaft, wo lediglich die christliche Persönlichkeit sich geltend macht.“ Diejenigen, welche hier ihre Kunst aufbieten, um was finster ist hell zu machen (vgl. Jes. 5, 20), müssen noch niemals erwogen, noch niemals gefühlt haben das von Menschenzungen nicht auszusagende Unheil, welches in Folge dieses Fehlgriffes über die Welt und vor Allem über Deutschland gekommen ist. Ja was sage ich? dieser kalten Sophisten Herz fühlt Nichts von den Gebirgslasten

der kirchlichen Verderbnisse, welche heute der Christenheit den Weg zum Heil und Segen versperren!

Immer aufs Neue werden wir an das göttliche Gesetz erinnert: „das Gericht beginnt am Hause Gottes.“ Ueberall wo in der Kirche ein Versehen gemacht wird, da wird dasselbe so lange und so scharf gestraft, bis es gesühnt und wieder gut gemacht wird. Das ist der Unterschied zwischen der Kirche und der Welt, daß die Sünden der Welt aufbehalten bleiben bis zum Gericht, die Sünden der Kirche dagegen innerhalb der Zeit gerichtet und vergeben werden. Darum ist die Kirchengeschichte eine so wichtige und heilige Wissenschaft; sie ist das Gewissen der Kirche und soll ohne Ansehen der Person die Wege des göttlichen Gerichtes innerhalb der Zeitläufe verzeichnen.

Es wurde unseren beiden Reformatoren nicht erlassen, die schädlichen Folgen ihres Fehlgriffes noch selber zu erleben und zu beklagen. Sie würden aber erst recht erschrocken sein, hätten sie gewußt, daß diejenigen, welche in unseren Tagen sich am lautesten rühmen, ihre echten Nachfolger zu sein und alle Anderen verachten, jene Einrichtung, welche sie selbst nur für einen kirchlichen Nothbehelf erklärten, als ein unantastbares Palladium preisen und vertheidigen. Diese haben nämlich ihre Ohren verstopft gegen die gewaltigen Zeugnisse aus alter und neuer Zeit, welche gegen die Lüge im Heiligthum zum Himmel schreien. Eine ganze Wolke von Zeugen tritt auf gegen die Schädigungen der Kirche durch das landesherrliche Kirchenregiment. Matthias Flacius mahnt mit seinen Collegen den Landesfürsten zur Buße wegen unbefugten Eingriffes in die Schlüsselgewalt Christi, Matthäus Judex nennt das landesherrliche Kirchenregiment „ein weltliches Papstthum“, J. V. Andreae klagt „über die Unterwerfung des Kirchendienstes unter die weltliche Discretion“; J. A.

Bengel zählt drei Höllenriegel: „Turca (Muhamedanismus), Papa (Papstthum), Apap (Unterwürfigkeit der Kirche unter das weltliche Regiment)". Vornämlich aber sind es die beiden Hauptzeugen, die Gott der deutschen Christenheit seit der Reformation geschenkt hat, P. J. Spener und Fr. Schleiermacher, welche hier in Betracht kommen. Wenn der Erstere das gewaltige Wort ausspricht: „ich werde mehr und mehr in der Sorge bekräftiget, der Herr möchte wohl dasjenige Haus, welches fast auf keinerlei Weise mehr geflickt werden kann, umschmeißen und es aufs Neue bauen", so ergeht dieses vernichtende Zeugniß gegen die orthodoxen Theologen, welche ihren Bekenntnißbuchstaben durch das Schwert der „unverantwortlichen Cäsareopapie" zu schützen wußten. Und was den Zweiten betrifft, so hat sein heiliger Zorn nirgends so gesprüht, als da, wo er das unheilige Bündniß zwischen Christenthum und Fürstenthum geißelt, und bis ans Ende seines Lebens hat er in der allseitigsten und gründlichsten Weise die höchst verderbliche Unnatur in der Vermischung der staatlichen und kirchlichen Angelegenheiten aufgedeckt. Dieser kirchliche Zeuge hat sich auch nicht begnügt, mit wissenschaftlicher Bekämpfung dieser scheinheiligen Unnatur, er ist auch handelnd gegen diese unchristliche Mißbildung aufgetreten und zwar mit solchem Nachdruck, daß Jahre lang seine amtliche Stellung bedroht war. Von Schleiermacher pflegt man nach Neanders Vorgang eine neue Epoche zu datiren, es ist aber höchstens nur eine Epoche der Theologie, nicht eine Epoche der Kirche. Schleiermacher ist nicht Schuld, daß man diese Epoche für mehr hält, als sie in Wahrheit bedeutet. Es hat keinen großen Kirchenlehrer gegeben, der sein Maß genauer gekannt und strenger innegehalten hat. Er durfte sich sagen, daß Niemand neben ihm einen gleich bewegenden Einfluß auf die Theologie

und auf das kirchliche Leben besaß. Aber er war weit entfernt, die Wendung zum Besseren so hoch anzuschlagen, wie seine Schüler. Man lese seine Anmerkungen zu den Reden über die Religion, seine Sendschreiben an Lücke und seine nunmehr veröffentlichten Briefe aus dem dritten Jahrzehend dieses Jahrhunderts. Da wird man sehen, wie die Seele des großen Meisters von manchen Erscheinungen, die Andere für Fortschritte halten, gequält wird; wie ihm das Morgenroth, in welchem Andere die Weissagung eines schönen Tages begrüßen, böses Unwetter bedeutet. Und niemals sollten unsere theologischen Hochschullehrer, welche mit Vorlesungen und Büchern die Schäden der Kirche heilen zu können wähnen, niemals sollten sie vergessen, daß der größte Meister, den die letzten Jahrhunderte gesehen, von den außerordentlichen Leistungen des Lehrstuhles und der Canzel, zu denen nur er fähig war, für die Besserung des kirchlichen Gesammtzustandes nur Geringes erwartete. Er empfand, er fühlte, er schaute ein furchtbares unheimliches Hemmniß, welches alle heilsamen Wirkungen in theologischer Wissenschaft und kirchlicher Thätigkeit lähmte und abstumpfte. „Es bleibt stehen der faule Sumpf in Staat und Kirche", das ist der aus tiefer Brust emporsteigende Seufzer desjenigen Kirchenlehrers, den der Herr diesem Jahrhundert gesandt hat. Die einflußreichsten Führer der Kirche folgten der alten Spur, überantworteten immer aufs Neue das Regiment dem Staate und schickten sich an, den kirchlichen Bekenntnißbuchstaben durch das Schwert des weltlichen Armes aufs Neue zu schützen und so „jene unheiligen Bande", wie Schleiermacher die Symbole nannte, mit erneutem Eifer anzuziehen.

Die Kirche wollte „eine Weile fröhlich sein in dem Lichte" Speners und Schleiermachers, aber die eigentliche

Bußpredigt dieser beiden Zeugen hat sie nicht zu Herzen genommen. Nun, so mußten denn zwei andere Zeugen auftreten, deren Stimme weniger geistlich, und weniger freundlich war. In der Mitte der Vierzigerjahre erregte der Deutschkatholicismus im Bunde mit dem Lichtfreundthum in ganz Deutschland eine große kirchliche Bewegung. Diejenigen, welche den Schlaf lieben, sagen: das klägliche Ende dieser Bewegung zeigt deutlich ihre gänzliche Nichtigkeit. Aber wer die in solchen Zeichen der Zeit enthaltenen Wahrheiten nicht beherzigen will, mag weiter schlafen, aber auf seine eigene Gefahr. „Wer Ohren hat zu hören der höre", daß die Stadtverordneten und Magistrate von 19 preußischen Städten, und darunter waren die beiden größesten, sich und zum Theil wiederholt beschwerend an den König wandten, und der gemeinsame Inhalt ihrer Klagen war, was die Eingabe von Mühlhausen mit dem kurzen Wort: „die Kirche seufzt unter dem Druck" bezeichnete. Der König berief die sogenannte Generalsynode, aber diese Notabelen der Kirche hatten weder den Muth, noch den Verstand, das lösende Wort zu sprechen. Das reinste Ergebniß dieser kirchlichen Revolution und Reaction war das zwiefache Bekenntniß Königs Friedrich Wilhelm IV.: „die Kirchengeschichte lehrt, daß die Ausübung des göttlichen Berufes der Kirche Jahrhunderte lang in bösen Stillstand gekommen ist" und „die Kirche muß sich aus sich selbst erbauen, und der König sehnt sich, das Regiment der Kirche wiederum in die rechten Hände zurückzugeben." Dem königlichen Herrn fehlte die Kraft, nach dieser Erkenntniß, welche die ganze Weisheit der Generalsynode weit überstrahlte, zu handeln. Niemand stand ihm zur Seite, der ihm in dem Sinne jener Erkenntniß Beistand leistete. So fuhr denn das Schifflein der deutschen protestantischen Kirche auf hoher See ohne Steuer und Compaß.

Und siehe es entstand ein großer Sturm. So eben hatte sich der christliche Staat, wie Stahl ihn sich ausgedacht, wiederum gegen alle Anfechtungen des Deutschkatholicismus und Freiprotestantismus in seine unantastbare Würde eingesetzt, soeben hatte Minister Eichhorn das Oberconsistorium nach dem Herzen desselben Stahl ins Leben gerufen, als die Barrikaden von Paris in den Straßen der Hauptstadt des deutschen Protestantismus ihre Wirkung äußerten. Die berliner Straßenrevolution stürzte das ganze Kirchensystem über den Haufen. Das Toleranzedikt vom 30. März 1847, das einzige Zugeständniß der Staatskirche an die freie Bewegung, wurde schon am 10. März 1848 durchbrochen, das neue Oberconsistorium überlebte den Untergang des Ministeriums Eichhorn nur 4 Wochen. Den Seufzer von Mühlhausen hatte das Hochkirchenthum in seiner fleischlichen Sicherheit verachtet, jetzt brach dieser stolze Bau zusammen mit Schimpf und Schande. Alle Welt war Zeuge, daß die Vertreter des herrschenden Protestantismus in dem Herzen des deutschen Volkes kein Vertrauen besaßen. Der deutsche Protestantismus erlebte die schmachvolle Niederlage, daß in der deutschen Nationalversammlung ein voller Kranz der gefeierten Sprecher des römischen Katholicismus Sitz und Stimme hatte und sich fühlbar geltend zu machen wußte, dagegen auf der protestantischen Seite das herrschende Kirchenthum von keinem einzigen namhaften Manne vertreten war. Was sagen denn die Säulen der Kirche? Stahl: „die Kirche muß auf sich selbst stehen", „die wohlmeinenden Rationalisten wollen wir lieben", Krummacher: „das absolut legislatorische Ansehen der symbolischen Bücher läßt sich nicht mehr halten", „das Geklapper der dogmatischen Formeln und das pfäffische Wesen muß aufhören"; Harleß: „der bisherige Zustand war eine Lüge", Dorner und Wichern:

„Herstellung einer deutschen evangelischen Nationalkirche", Hengstenberg: „die Herrschaft des christlichen Princips ist gefallen; wir fühlen uns frei und leicht". Die Säulen des bisher bestehenden Kirchenthums sind gefallen, so ist denn kein Wunder, daß ein Erlaß des preußischen Cultusministeriums vom 27. April 1848 folgendermaßen beginnt: „Wir Friedrich Wilhelm haben wiederholt unsere Ueberzeugung dahin zu erkennen gegeben, daß die evangelische Kirche des Landes ihre Verfassung nicht durch eine Maßregel des bestehenden Regimentes empfangen, sondern sich aus sich selbst erbauen müsse. Der Zeitpunkt für die Lösung dieser Aufgabe ist jetzt eingetreten."

Die Männer des herrschenden Kirchenthums haben in jenen Tagen den Hahnenschrei gehört, das beweisen ihre eigenen Bekenntnisse, aber Buße haben sie nicht gethan. Anstatt ihren thatsächlich nach ihrem eigenen Geständniß gerichteten Standpunkt entschlossen zu verlassen und in dem Geiste des Urchristenthums und des Urprotestantismus den von Friedrich Wilhelm IV. empfohlenen Neubau der Kirche muthig anzufassen, sinken sie allmählig in ihre alten Irrthümer und Finsternisse zurück. In Frankfurt konnte das bisher herrschende Kirchenthum des Protestantismus nicht zu Worte kommen, das deutsche Volk hatte durch ein unmißverständliches Mißtrauensvotum den herrschenden Protestantismus von den Verhandlungen über das neue Reich ausgeschlossen. So versammelte man sich denn in Wittenberg und stiftete im September 1848 den deutschen evangelischen Kirchenbund, der später Kirchentag genannt worden ist. Hier war nun nicht bloß die Gelegenheit geboten, sondern die sittliche Nothwendigkeit lag vor, daß die protestantischen Kirchenmänner die kirchlichen Versäumnisse und Versündigungen gegen das deutsche Volk gemeinsam bekannten, bereuten und beweinten. Aber anstatt

diesem Gottesruf der besten Zeugen der Vergangenheit, der durch den Donner der Ereignisse in der Gegenwart verstärkt wurde, zu folgen, beginnen wiederum die gewohnten fruchtlosen dogmatischen und confessionellen Zänkereien und nur mit genauer Noth entgeht man der Zumuthung des Rundschauers der Kreuzzeitung, zu Gunsten der politischen Reaction ein Zeugniß gegen die Revolution abzulegen. Auf dem zweiten Kirchentage im September 1849 trat die parteiische Befangenheit gegen die Rechte und Freiheiten des Volkes schon unverholen hervor; in den Bewegungen des Jahres 1848 wird nur Abfall erkannt und die Gesetze über die Selbstständigkeit der Kirche werden bezeichnet als „Werke des Geistes aus dem Abgrunde". Auf dem dritten Kirchentage zu Stuttgart war man auf der schiefen Ebene der Reaction schon um eine große Strecke tiefer gerutscht. Bei der Behandlung einer Gewissensfrage aus dem deutschen Volksleben offenbarte sich eine unglaubliche Stumpfheit und Feigheit und bei dem zweiten Thema that sich ein Abgrund auf, der wahrhaft grauenerregend ist. Hengstenberg hielt einen Vortrag „über die von neueren Gesetzgebungen aufgenommenen Eidesformeln, welche eines bestimmten christlichen Gehaltes ermangeln". Er führt aus, daß die Eidesformel: „so wahr mir Gott helfe" nur von dem Gott des Deismus verstanden werden könne. Da er aber selber bemerkt, daß „der Deismus jetzt die gemeine Religion in Deutschland ist", so sollte man denken, daß jene Formel eben nach der eigenen Auffassung des Referenten dem religiösen Standpunkt der Volksmasse vollkommen gemäß sei, denn was ist bei einer Eidesformel nothwendiger, als ihre Angemessenheit zu der religiösen Subjectivität des Schwörenden. Hengstenberg ist anderer Meinung, er verlangt, daß der großen Mehrheit der schwörenden Deutschen eine Formel

in den Mund gegeben werde, deren Inhalt sie, wie er behauptet, nicht glaubt. Und der deutsche evangelische Kirchenbund, der sich einer brennenden Frage des Volksgewissens gegenüber für incompetent erklärt, beschließt, die deutschen Regierungen zu ersuchen, die christliche Eidesformel beizubehalten, und die durch die Grundrechte eingeführte Eidesformel nur ausnahmsweise zuzulassen. Während man also das Recht und die Freiheit der politischen Reaction gegenüber Preis gab, wollte man die Regierungen nöthigen, ein bestehendes Gesetz aufzuheben, damit bei dem Schwur, der unter allen Völkern als die heilige Säule der Wahrheit verehrt wird, in den meisten Fällen, wo eingestandenermaßen die christliche Wahrheit fehlte, ein christlicher Schein hergestellt werde. So ist beschlossen am 10. September 1850 von 2300 Mitgliedern des deutschen Kirchentages unter dem Vorsitz von Bethmann-Hollweg auf Antrag des Mannes, der vor 2 Jahren öffentlich erklärt hatte, daß er sich in Folge der gefallenen Herrschaft des christlichen Principes seiner Freiheit freue. Ich hoffe, der geneigte Leser wird allmählig die Ueberzeugung gewinnen, daß auf diesem Gebiete Abgründe liegen, deren Zudeckung man um der Wohlfahrt der Menschheit willen auf alle Weise hindern muß.

Es entsteht die Frage: wo haben jene unbußfertigen, rückfälligen Kirchenmänner den Punct gefunden, auf welchen fußend sie wider ein ihnen aufgegangenes besseres Wissen sich in ihren alten Vorurtheilen verstocken? Im Geiste kann dieser Punct unmöglich liegen, in der Materie muß er seinen Ort haben. In dem revolutionären Strudel sank der Absolutismus in die Tiefe, aber die Monarchie ward gerettet; indessen die Monarchie war erschüttert, sie mußte dem Volksrechte Zugeständnisse machen. Es ging das nicht ohne geheimes Widerstreben ab, und die Erin=

nerungen an 1848 blieben Regungen eines nicht ganz gerechtfertigten Gewissens. Der constitutionellen Monarchie war ein Trost und eine Stärkung höchst willkommen. Andererseits waren diejenigen Kirchenmänner, welche nicht den Muth hatten, auf den Geist zu bauen, und ihrer war die große Mehrheit, gleichfalls einer Stütze und Hülfe bedürftig, und auch sie hatten großes Verlangen, ihre Schwachheiten im Jahre 1848 aus ihrem Gedächtniß auszutilgen. Da erneuerte die kirchliche Sophistik den alten Aberglauben, daß die Monarchie für das Reich Gottes die Arche sei in der Sündfluth. Der kirchliche Traditionalismus klammerte sich an das landesherrliche Kirchenregiment und suchte auf diesem Fundamente die Ruinen des gestürzten Kirchensystems wieder aufzubauen. Für diesen Dienst der staatlichen Gewalt verhieß der kirchliche Traditionalismus, die Revolution durch die Predigt vom unbedingten Gehorsam und durch die Werke der inneren Mission zu bekämpfen. Auf diesem Bündniß zwischen dem constitutionellen Staat und der restaurirten Kirche beruht die Gegenwart des herrschenden Protestantismus. Freilich enthielt auch die octroiyirte preußische Verfassung in ihrem 15. Artikel die Verheißung der kirchlichen Selbstständigkeit. Aber schon der Minister Ladenberg erklärte, daß „das Fortbestehen des landesherrlichen Kirchenregiments mit Artikel 15 vollkommen vereinbar sei." Wenn man nun auch nicht sich so weit versteigt, wie der Minister von Raumer und einige seiner Nachbeter in der Gegenwart, daß man den landesherrlichen Oberbischof mit dem von ihm ernannten Oberkirchenrath für die wahre Selbstständigkeit der Kirche erklärt, wenn man auch wie Mühler noch eine gewisse Entfaltung kirchlicher Selbstständigkeit in Aussicht stellt, so lange man das landesherrliche Kirchenregiment als „vornehmstes Glied" der Kirche zum constituirenden

Ausgangspunct aller sogenannten kirchlichen Entwickelung hinstellt, so lange hat es, wie der mecklenburgische Oberkirchenrath Kliefoth 1861 in einem von der eisenacher Kirchenconferenz angenommenen Vortrag meisterlich nachgewiesen, mit der kirchlichen Selbstständigkeit weder Noth noch Gefahr. Nach dieser schlauen Theorie verwaltet der Landesherr das Kirchenregiment als ein „persönliches Amt" durch den von ihm ernannten Oberkirchenrath und eben weil die Kirche selbstständig ist, so hat der constitutionelle Staat in dieses persönliche landesherrliche Kirchenregiment Nichts hineinzureden, ist aber verpflichtet, denn die Selbstständigkeit und also das Bestehen der Kirche ist ja verfassungsmäßig garantirt, die Mandate des Kirchenregimentes wo es nöthig mit Gewalt zur Ausführung zu bringen.

Es giebt auf dem kirchlichen Gebiete Verirrungen, deren innere Natur eine Zeitlang verborgen bleibt, weil sie dem kirchlichen Gemeinwesen Nutzen schaffen. Dahin gehört das Papstthum, dahin gehört auch das Staatskirchenthum. Aber auf dem kirchlichen Gebiete kommt Alles was verborgen ist ans Licht, auch der zeitweilige Nutzen kann nicht verhindern, daß die innere Verderblichkeit offenbar wird, dann ist die Zeit der Unwissenheit und Unschuld dahin und die Gläubigen sind verpflichtet, ein solches Institut dem Feuer des Gerichtes zu überantworten. Mit dem Papstthum steht es so seit reichlich 300 Jahren, mit dem landesherrlichen Kirchenregiment seit 1848. Wenn selbst ein so verhärteter Gegner gegen alle Bewegung in Kirche und Staat, wie es Kliefoth eingestandenermaßen ist, keine andere Rettung des landesherrlichen Kirchenregimentes weiß, als so, daß die Landesherren „die Kirchengewalt als ein persönliches Amt zu persönlicher Ausübung haben", dann ist das Urtheil über dieses Institut gefällt. In dem Staate, dessen Basis eine materielle ist, hat man

die Erbfolge der Monarchie als heilsam befunden, beruht aber das Regiment der Kirche, dieses Organismus des heiligen Geistes, auf entsprechender Persönlichkeit, dann ist die Erbfolge in diesem Regiment vollständig unhaltbar. Der Dalai Lama wird gelost, der Papst wird gewählt, nur der römische Cäsar war bis Gratian als solcher Pontifex maximus, aber das war zu einer Zeit, als der Cultus weit mehr Politik als Religion war. Unumstößlich ist der altkirchliche Satz: „Christen werden nicht geboren, sondern wiedergeboren"; man weiß in der Kirche wohl von einer Erbsünde, aber eine erbliche Wiedergeburt widerstreitet aller christlichen Grundanschauung. Wenn nun nichtsdestoweniger Kliefoth und nach ihm die Vertreter der vornehmsten deutschen Landeskirchen zum Behuf des landesherrlichen Kirchenregiments eine Vererbung der kirchlichen Persönlichkeit nach den dynastischen Hausgesetzen behaupten, so begehen sie eine fundamentale Ketzerei und da ihnen weder die kirchliche Dogmatik, noch die kirchliche Geschichte seit Constantin unbekannt ist, so lautet das christliche Urtheil, daß sie um des Nutzens willen, den sie dem landesherrlichen Kirchenregiment zuschreiben, die Lüge in das Heiligthum einführen. Sowie die Bischöfe den Constantin, die Reformatoren den sächsischen Churfürsten, so haben die Theologen dem preußischen König das Kirchenregiment aufgenöthigt; aber wenn das zweimalige Vergehen der Kirche tiefe Wunden geschlagen, so ist dieses dritte Vergehen der Kirchenmänner Angesichts der weit ernster mahnenden Zeichen der Zeit eine Missethat, die an ihren Urhebern heimgesucht wird.

Da nun das landesherrliche Kirchenregiment der Nagel ist, an dem das gegenwärtig herrschende Kirchenthum hängt, so ist diese neueste Kirchenrestauration an allen Seiten von dem Fluch der Lüge durchzogen. Es ist auf eine

schreckliche Weise offenbar geworden, was Karl Schwarz im frankfurter Parlament gesagt hat: „dem neuesten protestantischen Kirchenthum ist der Sinn für Wahrheit abhanden gekommen.“ Weil Unwahrheit in religiösen Dingen der Umsturz aller sittlichen Weltordnung ist, darum hat Christus der Herr Nichts so hart gestraft, wie die Heuchelei, und selbst Muhammed hat den Heuchlern den untersten Platz in der Hölle angewiesen. Der jetzige deutsche Kaiser sprach als Prinz-Regent ein scharfes Wort gegen die Heuchelei und befahl ihre Entlarvung. Wenn man aber das landesherrliche Kirchenregiment zum Fundamentalartikel erhebt, dann wirft man die Hauptwaffe gegen die Heuchelei in den Graben und der religiösen Lüge ist Thür und Thor geöffnet.

Offenkundige Thatsachen sollen den Beweis führen. Es wird behauptet, das persönliche landesherrliche Kirchenregiment sichert die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kirche. Wie steht es denn mit den durch dieses Kirchenregiment unmittelbar eingesetzten kirchlichen Oberbehörden? Denn wäre die Kirche selbstständig geworden, so müßte es sich an den neuen Oberkirchenräthen am deutlichsten zeigen. Ist es etwa ein Beweis dieser neuesten kirchlichen Unabhängigkeit, daß ein gefeierter Oberkirchenrath das preußische Königthum im byzantinischen Stile mit messianischen Psalmen verklärt? Es wäre für diese neuen kirchlichen Oberbehörden eine schöne Gelegenheit gegeben, ihre neue Selbstständigkeit der Welt zu beweisen, seit das römische Papstthum in den letzten sechs Jahren gegen alle Errungenschaften der Reformation eine stark herausfordernde Offensive ergriffen hat. Aber auf diesem Felde der protestantischen Ehre läßt sich dieses neue Regiment nicht blicken. Denn die Oberkirchenräthe haben trotz all' ihrem Eifer für die symbolischen Bücher die

schmalkaldischen Artikel aus den Augen gesetzt, dagegen liegt ihnen stark im Sinne, daß die Diplomatie selbst der protestantischen Staaten auch in dem infallibelen und herrschenden Papst einen europäischen Souverän respectirt. Anstatt, wie es in der Reformationszeit zum Heil der Welt geschah, der Diplomatie und Politik den Weg zu zeigen, hüllt sich das neue protestantische Hochkirchenthum dem aggressiven Papstthum gegenüber in diplomatisches Schweigen. Ein trauriges Zeichen von kirchlicher Unselbstständigkeit! Ferner hätte das neue Hochkirchenthum große Ursache, sich daran zu erinnern, daß die deutsche protestantische Kirche seit Luthers kräftige Stimme verstummt ist, das Volk ganz aus den Augen verloren hat. Hat denn etwa dieses Hochkirchenthum angefangen, dieses Versäumniß jetzt bei dem Erwachen des nationalen Bewußtseins wieder gut zu machen und damit seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit über allen Zweifel zu erheben? Ist dasselbe irgendwo für die Rechte und Freiheiten des Volkes eingetreten? Umgekehrt, der politischen Reaction hat dasselbe gedient, offenbar oder versteckt, und hat dadurch die vorhandene Kluft zwischen Kirchenthum und Volksthum noch bedeutend vertieft. Anstatt nun durch die Wahrnehmung dieser immer wachsenden Unkirchlichkeit zur Selbstbesinnung zu kommen, macht sich das Hochkirchenthum die Sache bequemer, es beschuldigt das Volk des Abfalles vom Christenthum! Das offenkundige Verhalten des amtlichen Hochkirchenthums ist ein Beweis, daß die Behauptung, die Kirche sei durch das sogenannte persönliche Kirchenregiment der Fürsten selbstständig geworden, eine Lüge ist.

Verfolgen wir nun weiter die Wirkungen dieses neuesten Kirchensystems so kommt zunächst das theologische Studium in Betracht. Man irrt sich sehr, wenn man

glaubt, daß das theologische Lehren und Lernen in den akademischen Hörsälen wie es in der Gegenwart betrieben wird, ein rein geistiger Proceß ist. Das landesherrliche Kirchenregiment neuester Construction übt einen Druck aus, der die Luft in diesen Hörsälen außerordentlich schwül macht. Es sind nicht sowohl die Gründe und Gegengründe, welche hier die Seelen der theologischen Jugend bestimmen, es sind weit mehr die Warnungen und Drohungen, welche von der höchsten Kirchengewalt ausgehen und durch geheime Canäle und Ritzen in diese heiligen Räume eindringen. Das Erlernen der begünstigten Formeln und Stichworte bekommt mehr und mehr den Charakter eines mechanischen Processes. Sieht man auf das Treiben im Ganzen und Großen, so ist der heilige Ernst, der einen theologischen Hörsal weihen soll, verscheucht, von dem „Herz und Nieren" prüfenden Ringen keine Spur, die erhabene Begeisterung für das göttlichste Werk des irdischen Daseins ist diesen Seelen unbekannt. O nur sehr wenige Jünglinge bewahren in diesen Räumen die für das Anschauen der Wahrheit erforderliche Keuschheit der Seelen (1. Petr. 1, 22)!

Wenn sie nun im Examen bewiesen haben, daß sie die richtigen Formeln ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, dann merken sie immer mehr, daß ihre bisherigen Ahnungen völlig richtig gewesen sind. Die wirksamen Mächte des kirchlichen Organismus, oder um einen bezeichnenden Ausdruck, der Kliefoth in einem unbewachten Augenblick entschlüpft ist, zu gebrauchen, der kirchlichen „Maschinerie" rücken ihnen immer näher auf den Leib und was frommt und schadet kommt ihnen jetzt unmittelbar zum Bewußtsein. Wie das Officiercorps sondern sie sich ab vom Volk in Sprache und Sitte und entwickeln in sich ein geistliches Standesbewußtsein bis zu einer kastenartigen Höhe. Ge-

wöhnlich werden sie in dem Maße, als ihnen diese klerikale Ausbildung gelingt, befördert und betreten dann in weitem schwarzem Gewande die heilige Höhe der Kanzel. O wie darf es Einer wagen, diese heilige Höhe zu besteigen, der nicht einen Bund mit seinen Lippen gemacht hat, daß sie Nichts sprechen dürfen, als was er vor dem höchsten Richterstuhl zu verantworten stets sich getrauen darf? Ach was, sagen sie, wer wollte sich mit solchen pietistischen Scrupeln plagen, wir predigen das „objective Wort Gottes", allerdings ohne einen Obex und mit einer gewissen subjectiven Betheiligung; das ist die richtige lutherische Stellung zur Predigt, welche Gott seine Ehre läßt und nicht Alles von unserer „armen" Subjectivität abhängig macht. Nun diese neue Predigt des „objectiven Wortes" ist bereits eine Weile fortgegangen und hat sich weit verbreitet, so daß man über ihre Wirkung genügende Erfahrung besitzt. Wer die Predigten nicht bloß in den Universitätsstädten und in den Residenzen, sondern auch in den kleinen Städten und auf den Dörfern der verschiedenen Länder gehört hat und zwar mit dem sehnlichen Verlangen nach Erbauung, der wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß die moderne Predigt des objectiven Wortes nach den Früchten zu urtheilen nicht ein guter Baum, sondern ein fauler Baum ist. Ich habe einen Prediger gekannt, der war rechtgläubig und galt mit Fug und Recht für einen Meister im Predigen, derselbe pflegte zu sagen: „Wir rechtgläubigen Prediger singen alle eine Melodie wie die Lerchen, wenn nicht bald unsere Predigt von Grund aus reformirt wird, so predigen wir die Gemeinden aus den Kirchen und uns von den Canzeln herunter." Dieses Wort ist inzwischen von vielen leeren Kirchenräumen bestätigt worden. Wenn man die Kirchengeschichte des Eusebius liest, so macht man die erfreuliche Wahrnehmung, daß der Kirchendienst auch

in den stürmischsten Zeiten und Lagen den Menschen nicht stumpf und matt macht, sondern selbst das hohe Alter frisch und jugendlich erhält. Nimmt man dagegen den Durchschnitt in unseren Zeiten, dann zeigt sich, daß je länger Einer predigt, desto leerer, ohnmächtiger und geistloser wird seine Rede. Das „objective Wort," nämlich die Bibelsprüche, Gesangverse und die herkömmlichen Formeln verschlingen zuletzt Alles und von subjectiver Betheiligung bleibt fast Nichts übrig, als das widerliche Pathos eines sich immer mehr verschlechternden Canzeltones.

Indessen, höre ich fragen, sind nicht doch die Anfänge der kirchlichen Verfassungsreform ein thatsächlicher Beweis von Fortschritt und ein sicheres Zeichen, daß das neueste Kirchenthum sich auf dem Boden der Selbstständigkeit bewegt? Allerdings ist dieses etwas Neues und jedenfalls ein sehr beachtenswerthes Zeichen, zumal wenn man bedenkt, daß selbst das Großherzogthum Hessen unter dem Regiment der Herren von Dalwigk und von Ketteler sich in jüngster Zeit zu einer Kirchenverfassung verstanden hat. Indessen bei näherer Betrachtung gewährt auch dieses Zeichen keinen Trost und es zeigt nur die tiefe Krankheit des gegenwärtigen Kirchenthums von einer andern Seite. Das ist freilich klar, daß die Kirchenregimente den Versuch einer Verfassungsreform machen, weil sie einsehen, daß dem längst allseitig und kräftig ausgesprochenen Verlangen nach der Einsetzung der Gemeinden in ihr ursprüngliches Christenrecht nicht länger zu widerstehen ist. Ist doch der Widerspruch allzu grell, daß während jeder Staatsbürger für mündig und vollberechtigt gilt, das Gemeindeglied in der allereigensten Angelegenheit, in der Niemand für einen Anderen eintreten kann, alles Rechtes bloß und ledig sein und nur von Pflichten und Gehorsam wissen darf. Aber wie kann ein protestantisches Regiment einen Anfang mit

der Kirchenverfassung machen, ohne öffentlich und aufrichtig zu bekennen und zu beklagen, daß „ein böser Stillstand", wie Friedrich Wilhelm IV. sehr richtig gesagt hat, das protestantische Princip des allgemeinen Priesterthums durch hierarchische List und Gewalt unterdrückt hat? So lange ein Kirchenregiment auf der Höhe, von wo es die Zeiten überblickt, auf dieses Versäumniß nicht mit tiefem Kummer zurückschaut und sich dann auch gedrungen fühlt, seinen Schmerz darüber vor den Gläubigen auszusprechen, so lange fehlt auch das echte Wahrzeichen, daß es dem Kirchenregiment mit der Verfassung ein christlicher Ernst ist. Dieses echte Wahrzeichen eines redlichen Ernstes und gründlichen Wollens, dem allein die Gemeinden volles Vertrauen, schenken werden, ist nirgends zum Vorschein gekommen und das beweist, unter Christen wenigstens unzweifelhaft, daß diese Versuche einen anderen Ursprung haben, als den heiligen Trieb und Drang des christlichen Geistes. Die starren Geister, welche die protestantische Hierarchie in Permanenz erklären, die das geistliche Amt für den einzigen Pfeiler der Kirche halten, denen Gemeinderechte ein Greuel sind, haben nicht Unrecht, wenn sie sagen, diese Vorlagen zur Kirchenverfassung sind abgenöthigte Zugeständnisse an den Zeitgeist. Wäre nicht der Sinn für Wahrheit in kirchlichen Dingen so außerordentlich geschwächt, wäre nicht schon lange, wie Pater Hyacinth sich neulich ausdrückte, „die Verjährung der Lüge" auf dem religiösen Gebiete eingetreten, die Kirchenregimente würden gar nicht wagen, solche Vorlagen, mit denen man das Verlangen der Gemeinden schon so oft getäuscht hat, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Eine kirchliche Verfassung, die nach einem 300jährigen Stillstand eintreten soll, müßte doch eine Epoche der Befreiung für gebundene und brach liegende Kräfte bedeuten. Es sollten also doch

die betreffenden Vorlagen, wenn auch keine Begeisterung, so doch Liebe und Freude über kirchliche Freiheit athmen. Aber die eigentliche Seele dieser Vorlagen ist immer die Furcht vor der Freiheit, als wäre die Freiheit ein wildes Thier, dem man nicht eilig genug einen Maulkorb umhängen kann, oder ein Gift, von dem man höchstens einen Tropfen als Arznei nehmen darf. Es ist nicht nöthig auf das Einzelne einzugehen, das Unternehmen richtet sich selber dadurch, daß dem ganzen meistens weitschichtigen Material und dem dabei innegehaltenen Verfahren der Stempel der Angst aufgedrückt ist. Und ein Wahn ist es, zu meinen, daß durch das Eingehen auf solche Experimente allmählich ein selbstständiges Gemeindebewußtsein herangebildet werde. Die durchschlagendste Wirkung ist vielmehr die, daß wenn die Gemeinden bereits durch das theologische Parteigezänke matt geworden sind, sie nunmehr durch diese unverantwortlichen Halbheiten in Verfassungssachen vollständig abgestumpft werden. Also das, was äußerlich als ein Beweis des Fortschrittes erscheint, ist ein neuer Beweis, daß die Lüge in das Heiligthum eingedrungen ist und sich hier festgesetzt hat. Schließlich berufe ich mich auf eine landeskirchliche Thatsache, welche ich von Anfang bis zu Ende genau kenne. Diese Thatsache ist erstlich ein actenmäßiger Beweis, daß in einem landeskirchlichen Heiligthum die Lüge nicht bloß Platz genommen, sondern auch durch kein Mittel zu vertreiben gewesen ist; zweitens beweist diese Thatsache, daß der Geist der Unwahrheit das kirchliche Gewissen der Gegenwart in weiten Kreisen muß auf eine entsetzliche Weise abgestumpft haben. Eine Lüge im Heiligthum im strengsten Sinne des Wortes ist das bekannte Erachten des rostocker Consistoriums vom 15. September 1857. Dieses Schriftstück trägt das Kirchensiegel der beiden höchsten Behörden einer lutherischen Lan-

deskirche. Dieses kirchliche Document ist erwiesenermaßen eine aus 14 Druckbogen bestehende Schmähschrift, welche von der Theologie, von der Jurisprudenz und von der Gemeinde verurtheilt worden ist. Diese kirchliche Schmähschrift ist geschrieben hinter dem Rücken des verleumdeten Collegen, ist verfaßt unter dem Bruch eines amtspflichtigen Eides; dieses nächtliche Werk war bestimmt für das ewige Dunkel des geheimen Archivs, wurde aber zum Schrecken seines Urhebers und zur Rechtfertigung des ungehört Verdammten durch den Gerechtigkeitssinn des Landesherrn glücklicherweise an's Licht gezogen. Dessenungeachtet hat diese Lügenschrift trotz dieser Verurtheilung in der mecklenburgischen Landeskirche 14 Jahre lang eine solche Macht behauptet, daß Alles, was dagegen öffentlich aufgetreten ist, bestraft und verbannt worden, daß die ganze Geistlichkeit endlich sich genöthigt gesehen hat, diese berüchtigte Schmähschrift als einen kirchlichen Segen zu verehren und dem Urheber derselben öffentlichen Dank zu bezeugen!

Es wäre nicht möglich gewesen, daß diese Lüge sich 14 Jahre in dem Heiligthum einer Landeskirche hätte behaupten können, wenn nicht der Lügengeist in dem gegenwärtigen Kirchenthum einen weiten Spielraum gewonnen hätte. Es ist dies aber nicht ein bloßer Schluß, sondern es läßt sich thatsächlich beweisen. Nachdem der Oberkirchenrath Kliefoth die Schmähschrift des Consistorialerachtens mit seinem Kirchensiegel versehen, hat die eisenacher Kirchenconferenz ihn mit dem Referat über das landesherrliche Kirchenregiment betraut und hat sodann seinem oben näher charakterisirten Vortrag zugestimmt. Ein anderes Factum ist noch viel staunenswürdiger. Nachdem das finstere Werk des Consistorialerachtens wohl gelungen war, fuhren aus der mecklenburgischen Landeskirche

7 Jahre lang die heftigsten Bannstrahlen nicht etwa gegen rationalistische, unionistische oder reformirte Theologen, sondern gegen solche, welche im übrigen Deutschland meistens als starre Lutheraner berüchtigt waren. Diese wurden von den mecklenburger Theologen in öffentlichen Schriften als Abgefallene, als Verführer gebrandmarkt, sie wurden sogar öffentlich dem Spotte Preis gegeben. Nun was geschah? Nachdem Hannover, Schleswig-Holstein und Churhessen preußisch geworden, hielten die Häupter der lutherischen Partei ihr „Bekenntniß" für gefährdet, sie kamen in Hannover zusammen und die feindlichen Parteien innerhalb des Neuluthertthums, welche vor den Augen der Welt einen siebenjährigen Krieg auf Tod und Leben geführt, hielten es für opportun, Frieden zu machen. Aber wie machten sie Frieden? Weder haben die Verketzerer Abbitte gethan, noch haben die Verketzerten Widerruf geleistet, die tödtliche Fehde ist unerledigt geblieben, das Aergerniß, das den Gläubigen gegeben war, ist nicht gesühnt und was noch das Aergste ist, die Urheber und Helfershelfer des berüchtigten Consistorialerachtens wurden als Führer der neuen Coalition angenommen. Das mecklenburgische Kirchenthum bildete den festesten Kern des neuen lutherischen Bundes. Ueber einem solchen Abgrund reichten sich diese Lutheraner die Hände und nun soll das deutsche Volk glauben, daß ein solches faules Bündniß die Auferstehung des wahren Lutherthums ist!

Nein, die Lüge ist ins Heiligthum eingedrungen und des Christenvolkes Seele wird gemordet. Man wird doch den Sänger des verlorenen Paradieses nicht für einen Ungläubigen halten und noch weniger für einen Spötter; dieser hat bereits vor reichlich 200 Jahren folgendes Zeugniß abgelegt: „so lange das Staatskirchenthum die Geistlichen anstellt, wird die Verfolgung nicht aufhören und die

Predigt wird dazu dienen, die Religion zu vergiften und die Wahrheit zu erwürgen."

III. Das Kirchenthum der Ehrlichkeit.

Findet die Lüge im Heiligthum Schutz, dann giebt es gegen ihre Ansteckung keine Sicherheit mehr, dann verbreitet sie sich über das ganze Volksleben wie die Wasserpest. Man schaue nach Frankreich! Welch ein Abgrund von Unwahrheit, Selbsttäuschung, Falschheit, Betrug, Lügenhaftigkeit hat sich dort vor den Augen der Welt aufgethan! Weil sie die heilige Wahrheit beleidigt haben, so sind sie von Gott dahingegeben in abgrundmäßige Verstrickungen der Lüge (vergl. 2 Theff. 2, 10. 11). Die Zeugen der protestantischen Wahrheit haben sie verfolgt, gemartert und erwürgt, in dem sie den Vater Jesu Christi, den Gott der Liebe, in ein blutdürstiges Ungeheuer verwandelten. Das war die positive Lüge im Heiligthum. Dann haben sie Alles, was jemals den Völkern und den Seelen heilig gewesen ist, vernichtet, verspottet und verhöhnt und diese verruchte Gottlosigkeit haben sie als ein frivoles Volksfest öffentlich gefeiert. Das war die negative Lüge im Heiligthum. Da nun dieses Volk bis auf den heutigen Tag weder für den jesuitischen, noch für den atheistischen Frevel Buße gethan, so haben selbst seine besten Männer den Sinn für Wahrheit verloren und die Masse stürzt sich sinn- und gedankenlos von einer Lüge in die andere. In welchen Ocean des Leidens hat dieses Volk geworfen werden müssen, um es nur dahin zu bringen, daß es sich wiederum auf den Boden der Verständigung stellte und die Elementarsprache des Völkerrechts

wiederum verstehen und erwidern lernte! Es wäre gut, wenn die Völker insgesammt sich diese Lection merken und den Wahn fahren lassen wollten, daß der Firniß der Civilisation das unterirdische Reich, in welchem die dämonischen Leidenschaften der Nationen hausen, auch in kritischen Zeiten verriegeln könne. Möge insbesondere unser Volk die Lehre annehmen, daß es sich hüten müsse vor der Lüge im Heiligthum und wo dieses Unheil Platz gegriffen, dafür sorgen müsse, daß es ausgerottet werde, damit nicht die gesammte nationale Tugend und Wohlfahrt einem sicheren Untergange geweihet werde. In der apostolischen Kirche war die Kraft des christlichen Geistes so groß, daß die Lüge im Heiligthum in derselben Stunde gestraft und hinausgeschafft wurde (Apostelg. 5, 1—11). Seitdem der Geist auf so vielfältige Weise gedämpft und betrübt ist, können sich Lügen im Heiligthum Jahrhunderte hindurch behaupten, aber endlich müssen sie hinaus, wenn nicht der „Leuchter" fortgestoßen werden soll. Wann ist die Zeit, in der sich entscheiden muß, ob die Lüge oder die Kirche untergehen soll? Eine solche Zeit ist dann, wenn die Lüge in greifbaren Missethaten zum allgemeinen Bewußtsein gekommen ist, dann müssen sich die Geister entscheiden, ob sie „die Wahrheit durch neue Ungerechtigkeit" kreuzigen, oder ob sie durch Verdammung der Lüge der Wahrheit eine neue Bahn brechen wollen. Alle Zeichen führen darauf, daß wir uns in einer solchen Zeitlage befinden. Und dieser Ueberzeugung verdankt der deutsche Protestantenverein sein Dasein.

In dem „bösen Stillstand der Jahrhunderte" den König Friedrich Wilhelm IV. beklagt, hatten sich innerhalb der protestantischen Kirche Gegensätze ausgebildet, die weil es an gesunder Bewegung fehlte, sich immer mehr verfesteten. Die herrschende Theologie, anstatt in die Fuß=

stapfen Schleiermachers zu treten und in Wissenschaft und Volksleben die Freiheit zu schützen und zu fördern, betrat mehr und mehr eine rückläufige Bahn, und während sie wähnte, den Rationalismus begraben zu haben, entstand ihr ein Gegner in der kritischen Schule, welcher mit großer Energie sich des gesammten theologischen Apparates bemächtigte und auf alle Fälle große Versäumnisse und Lücken aufzeigte. Man kann dieser Schule weder wissenschaftliche Kraft und Verdienste, noch sittlichen Ernst um die Wahrheit absprechen und wenn auch die officielle Theologie diese Schule als eine destructive und unkirchliche bezeichnete, so war sie doch außer Stande, dieselbe sei es aus der literarischen Arena, sei es von den akademischen Lehrstühlen zu vertreiben, zumal da die außertheologischen Wissenschaften vorzugsweise in der kritischen Schule das Recht der freien Forschung gewahrt zu finden glaubten. Es gab also positive Theologie und kritische Theologie und zwischen beiden hörte zuletzt aller Verkehr und alle Verständigung auf, es bildeten sich zwei abgesonderte Lager, deren jedes seine eigene Sprache redete, es war nicht einmal mehr ein Kampf ums Dasein, eine schreckliche Unnatur! Aehnlich stand es in dem Gemeindeleben. Der „böse Stillstand" und die Neigung der theologischen Majorität für Restauration der alten Formeln und Formen vermittelst der staatskirchlichen Maschinerie, erzeugten in den selbstbewußteren Theilen der Gemeinde einen immer stärkeren Widerwillen gegen diese forcirte Kirchlichkeit. Viele unter den Gebildeten ließen sich verleiten, mit aller Religion oder wenigstens mit dem geschichtlichen Christenthum zu brechen. Die rührigen Agitatoren des Arbeiterstandes erklärten die Geistlichkeit, welche das „Evangelium der Armen" in eine Hoftheologie und in ein Privilegium der Reichen verfälscht, für eine neue Priesterkaste und geriethen selbst in

sittliche Verwilderung. Der größte Theil der Mittelschichten und der eigentliche Kern des Volkes hielt sich an den moralischen Gehalt des Christenthums und bewahrte im Herzen eine stille und andächtige Verehrung für den Gekreuzigten; gegen die dogmatischen Formeln der Pastoren verhielten sie sich entweder mehr oder weniger gleichgültig, oder mehr oder weniger abwehrend. Nur ein kleiner Theil der Gemeinden, und meistens auch nur in größeren Städten, schaarte sich eifrig um die Standarte des modernen Kirchenthums; diese eigneten sich an den aus Pietismus und Orthodoxismus gemischten Dialekt der neueren Rechtgläubigkeit, und brachten im Namen der inneren und äußeren Mission nicht unbeträchtliche Opfer. Diese nun wurden von den Pastoren und von dem Kirchenregiment für die „Gläubigen" angesehen und sie selbst bezeichneten sich gleichfalls mit diesem christlichen Ehrennamen. Was nun schon in dieser officiell anerkannten Bezeichnung ausgedrückt liegt, das stellte sich auch im Leben heraus: wie die beiden theologischen Schulen durch eine Kluft geschieden waren, so erweiterte sich der Abstand zwischen den sogenannten Gläubigen und den sogenannten Ungläubigen immer mehr. Ich habe diese traurigen Zustände als Vergangenheit bezeichnet, nicht als ob sie nicht noch heute beständen, sondern um den Gesichtspunkt zu bezeichnen, von welchem die Gründer des deutschen Protestantenvereins vor 8 Jahren sich haben bestimmen lassen.

Dieselben hatten erkannt, daß die bezeichneten Gegensätze immer mehr das kirchliche Leben verwüsteten und die sittliche Kraft des Volkes zerstörten, sie hatten sich aber auch überzeugt, daß der ruhige Fortgang innerer Entwickelung nicht im Stande sei, diese Gegensätze in Fluß zu bringen und zum Heil des Ganzen zu erledigen. Sie entschlossen sich deshalb, dann und wann aus ihrem wissen=

schaftlichen und geschäftlichen Stillleben herauszutreten und durch öffentliches Handeln dem kirchlichen Nothstand aufzuhelfen. Schleiermacher hat bewiesen, daß der wahre Protestantismus bedingt ist durch das fortgesetzte reformatorische Handeln. Da nun dieses reformatorische Handeln lange Zeit her nicht bloß in Stillstand gekommen, sondern durch die in dem Staatskirchenthum liegende Erstarrung auf geordnetem Wege unthunlich geworden ist, so ist es geboten, daß sich das reformatorische Handeln durch einen außerordentlichen Act in's Dasein einführt. Die Verantwortung eines solchen außerordentlichen Unternehmens tragen die Urheber, ihre Legitimation ist zunächst ihr gutes Gewissen, demnächst die thatsächliche Bewährung ihres Werkes vor dem Gewissen der Christenheit.

Der im October 1863 zu Frankfurt am Main gegründete deutsche Protestantenverein will vor Allem schlichte und unzweideutige Wahrheit wiederum in das Heiligthum der Kirche einführen. Mit Berufung auf jenes königliche Bekenntniß, daß Jahrhunderte lang das kirchliche Leben gehemmt gewesen, bestreitet dieser Verein dem herrschenden Kirchenthum das Recht, eines Tages von sich aus bestimmen zu wollen, wer zur Christengemeinde gehöre und wer nicht. Die Entscheidung über diese Frage ist nach dem feierlichen Grundgesetz Christi (Matth. 18, 15—17), welches auch für die protestantische Kirche durch die schmalkaldischen Artikel maßgebend gemacht worden ist, weder dem Kirchenregiment noch dem pastoralen Amt übergeben, sondern ausdrücklich und allein der Gemeinde vorbehalten. Wo ist aber die Gemeinde? Der Eintritt in die Gemeinde ist durch einen zwiefachen öffentlichen Act bezeichnet, nämlich Taufe und Confirmation. Es ist vollkommen unbefugt, tyrannisch und revolutionär, die Gültigkeit dieser beiden öffentlichen Acte anders als auf kirchenordnungsmäßigem Wege

aufzuheben. Dieser kirchliche Ordnungsweg kennt nur zwei Möglichkeiten: den freiwilligen Austritt, denn es muß zu jeder Stunde gelten was Lactanz sagt: nemo invitus apud nos retinetur, „bei uns wird Niemand wider Willen festgehalten," und die Berufung der Donatisten auf Johan. 6, 67 war vollkommen berechtigt. Der andere Weg ist die Ausschließung durch den Spruch der Gemeinde. Der Protestantenverein erklärt daher jener eigenmächtigen pharisäischen Scheidung von „Gläubigen" und „Ungläubigen" den Krieg und er vertheidigt das kirchliche Bürgerrecht Aller, die nicht auf kirchenordnungsmäßigem Wege ihr kirchliches Recht verloren haben. Da nun aber der protestantische Verein diesem Rechte die bisher versagte Anerkennung erringen will, da er demnach innerhalb seines Bereiches die Aufrichtung der wahren Kirchenordnung darzustellen verpflichtet ist, so genügt für seine Action nicht jene stillschweigende und so zu sagen passive Mitgliedschaft an der Christengemeinde. Will dieser Verein reformatorisch handeln und wirken, dann müssen seine Mitglieder ihr Christenrecht auch öffentlich beweisen. Dies geschieht, indem wir uns zu unserem Statut bekennen. Dieses Statut unterscheidet sich nun absichtlich von den bisherigen Bekenntnißformeln, sein Inhalt ist eine Willenserklärung und es wird damit endlich einmal das Christenthum unumwunden als Gesinnung und sittliche Kraft bekannt. Daß diese sittliche Gesinnung auf Christus zurückgeführt, ist Selbstverstand bei Allen, welche sich von Taufe und Confirmation nicht losgesagt haben, sondern ausdrücklich und öffentlich sich hinstellen als diejenigen, welche an der Erneuerung der Kirche arbeiten wollen. Das Absehen des Statuts von aller äußeren dogmatischen Formulirung ist nicht seine Schwäche, sondern seine Stärke, denn nur auf diesem Wege kommt wiederum volle Wahrheit und Auf-

richtigkeit in das kirchliche Leben hinein. Die durch das Staatskirchenthum privilegirte und bewaffnete dogmatische Formel hat die Entwickelung der Kirche durch verdeckte und offene Unwahrheit schwer geschädigt und jetzt, wo das nationale Bedürfniß die Segnungen der Kirche in ganz besonderem Maße in Anspruch nimmt, jede durchgreifende Wirkung der Kirche mit dem Bann der Ohnmacht geschlagen. Es giebt keine Möglichkeit, der kirchlichen Lüge und der kirchlichen Ohnmacht zu entgehen, als wenn man zu der ursprünglichen Einfachheit und Einfalt des christlichen Bekennens zurückkehrt, wie Paulus sich darüber erklärt (1. Kor. 12, 3). Wer also sich zu Christus bekennt und diese Gesinnung durch seine Mitarbeit an „der Erneuerung der Kirche im Geiste der evangelischen Freiheit" bethätigen zu wollen erklärt, der ist Mitglied des deutschen Protestantenvereins. Die vorhandenen dogmatischen Verschiedenheiten und Gegensätze sind auf diese Weise bis zu den äußersten Grenzen nach rechts und nach links aus ihrer fruchtlosen Isolirtheit herausgesetzt und zur gegenseitigen Ergänzung und Berichtigung nicht auf dem Wege der Schulstreitigkeit, sondern auf dem Wege des „Beweises des Geistes und der Kraft" mit einander vereinigt. Ausgeschlossen ist nur, wer auf der rechten Seite die evangelische Freiheit und das christliche Gemeindeprincip verleugnet und wer auf der linken Seite von Christus dem Herrn und seiner Kirche Nichts wissen will.

Allerdings hat es wohl niemals eine solche kirchliche Vereinigung gegeben und deshalb weissagten die Widersacher zur Rechten und zur Linken, wir würden sehr bald durch die unter uns vorhandenen Gegensätze wieder auseinander getrieben werden. Es ist das nicht erfolgt. Bei unseren gemeinsamen Arbeiten ist es ehrlich und aufrichtig hergegangen, die Verschiedenheiten und Gegensätze sind

frei und offen hervorgetreten, wir haben uns keinen Zwang angethan und doch oder vielmehr eben deshalb hat sich schließlich eine Einigung und auch ein einmüthiger Ausdruck dieser Einigung herausgestellt. Und eben an dieser freien Bewegung, die schließlich nicht zur Trennung, sondern zur Gemeinschaft führt, haben wir das tröstliche Zeugniß, daß nicht ein unheiliger, sondern ein heiliger Geist unter uns waltet. Wir wissen sehr wohl, daß wir weder sündlos noch infallibel sind, und wenn wir das erhabene Ziel in's Auge fassen, das wir uns gesetzt haben, so fühlen wir sehr schmerzlich unsere Schwachheit und Unvollkommenheit, aber das macht uns so wenig irre, daß vielmehr von Jahr zu Jahr unsere Ueberzeugung fester geworden ist: es giebt nur ein Thor, durch welches das gegenwärtige Kirchenchaos zu einer geordneten und gedeihlichen Zukunft gelangen kann, und dieses Thor ist der Grundsatz des deutschen Protestantenvereins.

Das ist das Zeugniß unseres Gewissens. Aber auch die Thatsachen unserer bisherigen Geschichte zeugen für die kirchliche Berechtigung und Nothwendigkeit unseres Vereins. Nach dem ersten Auftreten des Vereins dachten offenbar Manche, man könne ihm durch Stillschweigen einen jähen Untergang bereiten. Als dieses Mittel nicht anschlug, ging man zur Offensive über. Man hielt den Dr. Schenkel für den eigentlichen Urheber und die Hauptstütze des Vereines, wenn man diesem daher einen tödtlichen Streich versetzte, so konnte man auch die Auflösung des verhaßten Vereines hoffen. Freilich hat Dr. Schenkel um die Entstehung des Vereines ein Verdienst, wie kein Anderer und diese Ehre wird ihm von uns Allen willig zugestanden; aber er selber hat es unter uns und auch öffentlich erklärt, daß seine Person und seine Dogmatik nicht der Protestantenverein ist. Hätte also Dr. Schenkel sich vergangen, so

wäre das noch keine Todsünde des Vereines und ich hoffe zu dem christlichen Geiste unseres Vereines, daß, sollte Einer seiner Führer sich gegen unser christliches Grundgesetz versündigen, daß derselbe eher von seinen Brüdern als von Fremden auf sein Vergehen aufmerksam gemacht werden würde. Aber diese unstatthafte und für Dr. Schenkel sowohl wie für den Verein beleidigende Vermischung der Persönlichkeit und der Vereinssache war nicht der einzige Irrthum unserer Gegner, sondern auch in der Sache irrten sie sich und haben, was noch mehr sagen will, ihren Irrthum wenn auch nicht mit Worten, sondern mit der That eingestehen müssen.

Ich bin mit den dogmatischen Voraussetzungen „des Charakterbildes Christi" von Dr. Schenkel nicht einverstanden, aber ich behaupte, es ist in diesem Buche eine Seite der Geschichte Jesu mit Begeisterung und Anschaulichkeit hervorgehoben, welche zu großem Nachtheile des kirchlichen Lebens von der herrschenden Theorie und Praxis gänzlich verkannt wird, nämlich die eminente Popularität Jesu. Anstatt diese Belehrung mit Dank und Freude aufzunehmen, sog man Gift aus dem Buche, man fand darin grundloserweise eine Verleugnung Christi. Und nun wurde von Berlin aus, wie man es nicht mit Unrecht bezeichnet hat, eine Bannbullenagitation in Scene gesetzt, und wie weit das „Laster der Ketzermacherei" verbreitet ist, kam darin zum Vorschein, daß fast keine Landeskirche so vie Selbstständigkeit besaß, zu diesem schmachvollen Kreuzzuge nicht ein ansehnliches Contingent von Pastorennamen zu liefern. Insonderheit verdient aber eine zwiefache Thatsache bei diesem Kirchenscandal angemerkt zu werden. Die berliner Bannbulle trug zwei Namen, welche deutlicher wie alles Andere den Tiefpunct bezeichnen, bis zu welchem die „gläubige Theologie" herabgesunken ist, nämlich Nitzsch

und Riedner. Sodann ist constatirt worden, daß dies Anathema gegen Schenkel von Solchen unterschrieben ist, welche sein Buch nicht einmal gelesen hatten. Diesen muß das Fluchen eben so geläufig sein, wie dem Papste; aber die kirchlichen Obersten, welche so Etwas einleiten, sollten billigerweise über solchen pastoralen Leichtsinn erschrecken und ihre eigene Theologie gründlich corrigiren. Oder haben sie Recht gehabt und ist Dr. Schenkel wirklich ein Antichrist? Wir wollen das eigene Gewissen dieser Tausende von Oberkirchenräthen, Consistorialräthen und Pastoren zum Schiedsrichter machen. Es war doch klar, daß wenn Dr. Schenkel durch dieses Buch sein Antichristenthum unzweifelhaft offenbar gemacht und die vornehmsten Auctoritäten der deutschen Landeskirchen für diese Ansicht öffentlich ihren Namen verbürgten, die badische Landeskirche, falls überall in der deutschen protestantischen Christenheit noch irgendwelche Ordnung aufrecht erhalten werden sollte, für die Aufhebung der kirchlichen Lehrthätigkeit des Dr. Schenkel pflichtmäßig Sorge tragen mußte. Es leidet auch gar keinen Zweifel, daß dieser pastorale Kreuzzug keinen anderen Sinn und Zweck gehabt. Nun hat aber bekanntlich das badische Kirchenregiment die kirchliche Qualität des Dr. Schenkel nicht beanstandet. Diesem gegenüber lag zunächst denjenigen unter den badischen Geistlichen, welche Schenkel für einen Antichristen erklärt, die Pflicht ob, ihrem Kirchenregiment das Ultimatum zu stellen, entweder das Anathema gegen Schenkel auszuführen oder selber in dieselbe Verdammniß zu fallen. Und weiter mußten die übrigen Landeskirchen zu demselben Endergebniß gelangen, denn da die Bannbulle selber die territorialen Grenzpfähle der Landeskirchen niedergerissen, so mußte nun auch das Bewußtsein der Solidarität der einigen deutschen protestantischen Christenheit aufrecht erhalten werden. Aber die

badischen „Protestler" sind nicht ausgezogen aus Babel, sondern genießen die landeskirchliche Freiheit der Rechtgläubigen. Und was die übrigen Landeskirchen betrifft, so hat, wenn ich nicht irre, Baden die letzte eisenacher Kirchenconferenz wiederum beschickt und die anderen Kirchenhäupter haben die badische Landeskirche, in welcher Dr. Schenkel nach wie vor eine hervorragende Stellung einnimmt, ohne Bedenken anerkannt. Was soll man nun von diesem Ausgange einer mit solchem Pomp eingeleiteten kirchlichen Agitation urtheilen? Wäre wirklich hinter diesem Acte das Feuer eines wahren Eifers, dann hätte die Erklärung von nachfolgenden durchgreifenden Thaten begleitet sein müssen. Dieses tausendstimmige Anathema ist in die Luft verhallt und dann haben die Helden des Anathema sich schlafen gelegt. Nitzsch sagte einmal zu Kahnis: „wenn das Feuer nur nicht so kalt wäre!" Hier haben wir ein solches Feuer, welches eiskalt ist, und bei diesem Feuer steht auch der Name Nitzsch geschrieben. Und wenn denn nur hinterher Beichte und Buße erfolgte! Da sie Nichts ausgerichtet und auch nicht Kraft und Muth gehabt, ihr Anathema mit Dransetzung ihrer Existenz wahr zu machen, so muß ihnen ihr Gewissen sagen, daß sie nicht aus dem Glauben gehandelt, also Sünde gethan haben (Röm. 14, 23). Dann aber sind sie Dr. Schenkel eine öffentliche Genugthuung schuldig. Aber diese geistlichen Ritter von der traurigen Gestalt thun weder das Eine noch das Andere und verrathen damit, daß sie in ihrem kirchlichen Verhalten sich nicht von innen, sondern von außen bestimmen lassen. Dieser tumultuarische Sturmlauf gegen Dr. Schenkel und den Protestantenverein lieferte den Beweis, daß wenn der Protestantenverein noch nicht bestand, derselbe aus innerer zwingender Nothwendigkeit hätte entstehen müssen.

Ein zweiter Angriff auf den Protestantenverein erfolgte von Bremen aus, jedoch auch dieser Religionskrieg in der freien Hansestadt erfreute sich, wie aus der officiösen Kirchenzeitung der protestantischen Metropole zu ersehen war, hoher geistlicher Alliancen in Berlin. Nachdem der Protestantenverein beschlossen, seine dritte Hauptversammlung in Bremen zu halten, erwachte der Eifer der „gläubigen" Pastoren und Laien in jener Stadt, die von alten Zeiten her den Namen der „Herberge der Kirche" führt. Man war der Meinung, daß durch den gedrohten Einzug des Protestantenvereins der christliche Ruhm der Stadt befleckt werden würde. Allerdings kann sich die „gläubige" Pastoren- und Jüngerschaft Bremens mit Recht mancher Vorzüge und Verdienste rühmen; wie tief stellt, um nur dies Eine zu nennen, die kleine Schaar der „Gläubigen" durch ihren Eifer und ihre Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke die großen Massen der freien Protestanten in Schatten! Indessen hat sich in dem Kampf mit dem Protestantenverein deutlich gezeigt, daß auch das rechtgläubige Kirchenthum dieser freien Stadt an dem allgemeinen tödtlichen Siechthum des officiellen Protestantismus daniederliegt.

Vor 3 Jahren hielt Pastor Dr. Schwalb im bremischen Protestantenverein einen Vortrag über „den alten und den neuen Glauben." Der Vortrag enthielt unleugbar manches Anstößige, aber eben so unleugbar war derselbe getragen von dem Geiste großer Aufrichtigkeit und wahrer Ehrfurcht für die Person des Erlösers. Noch war dieser Vortrag nicht veröffentlicht, nur noch ein Referat über denselben war bekannt geworden, da traten 25 Pastoren der Kirche von Bremen mit einer Erklärung hervor, welche nicht etwa die Anstößigkeiten jenes Vortrages rügte, nicht etwa den Vortrag verurtheilte, nein, sondern den Urheber desselben verdammten sie, also den, welchen sie vor

Kurzem, wie sie selber erklärt, „zu ihrem Mitbruder und Mitarbeiter an der Gemeinde Christi“ angenommen hatten, verurtheilten sie öffentlich als einen antichristlichen Verführer. Es wurde diesen 25 Pastoren sofort nachgewiesen, daß sie, indem sie ihren Mitbruder und Mitarbeiter des Abfalls von dem Glauben der Schrift beschuldigten, sie selber in demselben Acte die Schrift zweimal gebrochen haben, indem sie erstens das, was nach Matth. 18, 15—17, allein der Gemeinde zusteht, sich anmaßen, und zweitens Einen als Ketzer verurtheilen, ohne mit ihm nach dem Gebot des Apostels Tit. 3, 10 verhandelt zu haben. Wäre wirklich in Bremen soviel Glaube an die unverbrüchliche Auctorität der heiligen Schrift vorhanden, wie man nach den dort herrschenden „Bekenntnissen“ annehmen müßte, wahrlich es hätte nicht dreier Jahre bedurft, daß die 25 Pastoren in aufrichtiger Reue ihren öffentlichen Fehltritt hätten bekennen müssen, es mag nun mit dem Vortrag des Pastor Schwalb beschaffen sein wie es will.

Aber auch in Bremen ist dieselbe Täuschung, wie anderswo, man meint an die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu glauben, man glaubt aber in Wirklichkeit viel mehr an die Tradition, und wenn man dann den „Gläubigen“ solche Schriftstellen vorhält, die nach der hergebrachten Praxis entweder gar nicht oder falsch angewandt worden sind, so fällt es ihnen gar nicht schwer, mit allerlei unerlaubten Künsten das Wort Gottes zu drehen und zu deuteln. Man hat sich in Bremen wie anderswo auf eigene Hand gewöhnt, die „Ungläubigen“ zu richten und zu verdammen und ist dieses seit lange sozusagen ein Stück des christlichen Bekenntnisses. Daß Christus und Paulus dieses Richten und Verdammen an sehr bestimmte Bedingungen knüpfen, hat man übersehen und nun ist die fromme Gewohnheit bereits mit einem solchen Heiligenschein um-

geben, daß Christus und Paulus nothwendig etwas Anderes gesagt haben müssen, als was geschrieben steht.

Wenn nun aber die 25 Pastoren sich nicht beugen wollen vor der Auctorität der heiligen Schrift und ihren Fehlgang zurückthun, was hat denn diese imposante pastorale Majorität in der bremischen Staatskirche während der verflossenen 3 Jahre aufgeboten, um ihr Anathema über Pastor Schwalb auszuführen? Folgendes ist geschehen: 5 Laien haben eine kirchenrechtliche Abhandlung an den Senat gerichtet, welche auf Absetzung des Pastor Schwalb abzielt und 5 Pastoren haben diese Laienabhandlung unterstützt und einen Antrag gestellt, dessen Sinn darauf hinausgeht, daß das, was die 25 Pastoren in formloser Weise gethan, hinterher kirchenrechtliche Sanction erhalten soll. Der Senat hat das Eine wie das Andere abgewiesen und seit dieser Abweisung sind reichlich 2 Jahre ins Land gegangen, ohne daß in diesem so hitzig begonnenen Kirchenstreit von den 25 Pastoren und der hinter ihnen stehenden „gläubigen" Laienschaft, das Mindeste geschehen ist. Sehen denn nun die 25 Pastoren noch nicht ein, daß ich vollkommen Recht hatte, als ich ihnen vor 3 Jahren sagte, sie könnten sich unmöglich die Tragweite ihrer ersten That überlegt haben? Wäre das Anathema gegen Pastor Schwalb eine Glaubensthat gewesen, dann müßten die 25 Pastoren das Wort des Herrn Luc. 9, 62 auf sich anwenden. Ist es aber keine Glaubensthat, was ist es dann? Der verfehlte Angriff der 25 Pastoren in Bremen auf den Protestantenverein ist ein neuer Beweis für die sittliche Nothwendigkeit seiner Existenz.

Daß der Hauptheerd der Feindschaft gegen den Protestantenverein in Berlin ist, zeigte sich im weiteren Verlauf noch deutlicher. Der Generalsuperintendent der Kurmark Dr. W. Hoffmann schrieb vor 3 Jahren ein Buch unter

dem Titel: „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes". In diesem Buche wird auch dem Protestantenverein seine Stelle angewiesen. Es wird demselben „alles Recht in der evangelischen Kirche abgesprochen", „weil er mit dem historischen Christenthum gebrochen hat." Die Männer dieses Vereines stehen zur Kirche wie „die Freigemeinden", ja wie die „Juden". Es giebt zwar auch „edlere Theilnehmer am Protestantenverein", aber sie gerathen ins „Nebelhafte und Schwebelnde." Mit dieser summarischen Aburtheilung des einflußreichen Kirchenfürsten war im weiten Umfang die Parole ausgegeben: non licet esse vobis, „hinaus mit dem Protestantenverein aus der Kirche", dann mögen die „nebelhaften Edleren" sich absondern und wiederum an das Sonnenlicht der wahren Kirche kommen. Sofort trat die berliner Pastoralconferenz, welche ursprünglich von dem Geiste Stahls und Hengstenbergs inspirirt ist, mit ihrem Zeugniß vor, ohne Umschweif beschuldigte sie die Männer des Protestantenvereins des vollständigen Unglaubens und des Abfalls von ihrer Taufe. Bisher aber war Alles, was gegen den Protestantenverein vorgebracht wurde, nur privativen Ursprunges, das erste officielle Vorgehen gegen denselben erfolgte in Berlin. Der Protestantenverein hielt seine vierte Hauptversammlung in der Hauptstadt der deutschen Intelligenz und des deutschen Protestantismus. Im Süden, im Norden und in der Mitte des deutschen Vaterlandes waren ihm bereitwillig die Kirchen geöffnet worden. In Berlin wurden von den Gemeindebehörden gleichfalls die Kirchen dem Vereine zur Verfügung gestellt, aber von dem Consistorium der Kurmark Brandenburg und von dem Oberkirchenrath der preußischen evangelischen Gesammtkirche erfolgte ein feierliches Interdict. Damit war denn allerdings

der deutsche Protestantenverein von der höchsten protestantischen Kirchenbehörde im deutschen Vaterlande in den Bann gethan. Es war dies das Symptom einer acuten Krisis und die Consequenz dieses officiellen Bannspruches muß entweder gegen die Mitglieder des Vereines ausgeführt werden, oder es muß eine thatsächliche offenkundige Sühne für das dem Vereine officiell angethane Unrecht erfolgen. Ein Drittes giebt es nicht. Zunächst wurde der intellectuelle Urheber jenes Interdictes, der genannte Generalsuperintendent der Kurmark, der in jenen beiden bezeichneten höchsten Kirchencollegien Sitz und Stimme hat, über das gegebene Aergerniß öffentlich zur Rede gestellt. Diese Interpellation veranlaßte ein Schauspiel, welches für die Beurtheilung gegenwärtiger Kirchenzustände lehrreich ist. Der hohe, einflußreiche Prälat hat sich herbeigelassen, auf jene Interpellation zweimal zu antworten: er will es nicht gethan haben, denn er war abwesend in Pommern; ja privatim und im Stillen will er sogar über die Benutzung der Kirchen durch den Protestantenverein sehr milde Gedanken gehabt haben. Also das Unglück ist passirt während seiner Abwesenheit; hat er denn etwa hinterher den strengen Beschluß der beiden Collegien gemißbilligt? Das eben nicht, sondern er hat nachher seine privativen, stillen, milden Gedanken reformirt und dies strenge Interdict gebilligt. Wie ist er denn zu jenen wenn auch stillen, wenn auch vorübergehenden milden Gedanken gekommen, haben ihm vielleicht nachher seine harten Worte in dem reichsgeschichtlichen Buche, die in weiten Kreisen das Feuer der Verfolgung anzünden mußten und angezündet hatten, leid gethan? Auch das eben nicht, denn er hat in Folge jener Interpellation öffentlich erklärt, daß er jene Beschuldigungen, obwohl sie ihm öffentlich und verschie-

dentlich widerlegt sind, „buchstäblich" aufrecht halte. Trotz und Feigheit, dieses widerwärtige Gemisch, ist die Quintessenz dieser Erklärungen.

Und in derselben trostlosen Unentschiedenheit schwebt auch das Verhalten des preußischen Kirchenregiments. Weder wird das Anathema ausgeführt, noch auch wird es zurückgenommen. Und obwohl diese Unentschiedenheit das Gegentheil alles Kirchenregiments ist, so prallt selbst der kräftige Impuls, der alljährlich von den Zeloten der Friedrich-Werderschen Synode auszugehen pflegt, an diesem Beschluß, keinen Beschluß zu fassen, ab. Die kirchenregimentliche Weisheit lautet: man will die einzelnen Männer und die einzelnen Fälle prüfen und danach entscheiden. Aber wenn man zuerst über den ganzen Verein ein summarisches Anathema ausgesprochen und verhängt hat, dann ist man unweigerlich verpflichtet, den Professoren und Pastoren, welche sich öffentlich zu diesem antichristlichen Vereine bekennen das Entweder-Oder vorzulegen. Also der Beschluß der Majorität auf der letzten Friedrich-Werderschen Synode ist auf diesem Standpuncte wenigstens correct und löblich. Aber selbst hier auf diesem äußersten Vorposten des gegenwärtigen Kirchenthums ist der Glaube brüchig geworden. Denn da es schon deutlich genug vorliegt, daß das Kirchenregiment jenen strenggläubigen Beschluß nicht ausführen will, was zögern denn Knak, Orth, Büchsel, Hester die Kirche des Oberkirchenraths für ein Babel zu erklären und das Volk Gottes zum Ausziehen aus Babel aufzufordern? Da, wo der Glaube den rechten Gebrauch der Vernunft abgeschworen hat, kommt die Vernunft an der unrechten Stelle hervor und nimmt den Glauben gefangen, so haben wir auch hier, wo alle Rücksicht auf die Welt begraben zu sein scheint, dennoch eine weltliche Theologie, die aus Ja und Nein gemischt ist (2 Kor. 1, 18).

Gott sei Dank, daß es einen kirchlichen Verein giebt, in welchem es Grundgesetz ist, nicht mehr zu bekennen, als was Einer glaubt, einen Verein, der mit dem Kirchenthum der Ehrlichkeit Ernst zu machen sich angelegen sein läßt. Die Angriffe des bestehenden Kirchenthums auf den Protestantenverein haben bewiesen, daß das Kirchenthum der Ehrlichkeit für die geistige Wohlfahrt der Menschheit eine Nothwendigkeit geworden ist. Und nicht bloß der deutschen Menschheit. Einige Bekenntnisse von Charles Dickens über die Bibel in dem Briefwechsel mit David Murray sind in dieser Beziehung denkwürdig. Der gefeierte Schriftsteller schreibt: „bei einem tiefen Gefühl der großen Verantwortlichkeit, die auf mir ruht, wenn ich meine Kunst ausübe, war es immer eine meiner beständigsten und ernstesten Bestrebungen, in all meinen guten Menschen einen schwachen Abglanz der Lehren unseres Meisters aufzuweisen und ohne absichtliche Schaustellung den Leser zu diesen Lehren hinzuführen, als zu der großen Quelle aller moralischen Güte. Alle meine stärksten Erläuterungen fließen aus dem neuen Testament, alle meine gesellschaftlichen Mißbräuche sind als ein Verlassen seines Geistes aufgewiesen. Ein Mal über das andere nenne ich meine guten Menschen in ausdrücklichen Worten Jünger des Gründers unserer Religion, aber ich muß zugeben, sie Alle bis auf den letzten Mann und Frau stehen auf, waschen ihr Angesicht, erscheinen nicht vor den Leuten, als ob sie fasteten."

Wer noch andere Beweise für den christlichen Ernst dieses Schriftstellers zu sehen wünscht, den verweise ich auf das Norddeutsche Protestantenblatt, 1871, No. 5. Nun ist es in hohem Grade beachtenswerth, daß Dickens bei dieser tiefen Ehrfurcht für Christus das sogenannte „Bekennen" als das Verfahren bezeichnet, „welches dem wahren

praktischen Christenthum gar sehr den Weg versperrt hat" und er deshalb alle dogmatisirenden Bekenner seiner Schriften absichtlich in den Schatten stellt. Es zeigt sich also, daß dieser mit einem ungewöhnlichen Scharfblick für das sittliche Leben der Gegenwart begabte Schriftsteller mit seinen ernstesten und gewissenhaftesten Bemühungen auf denjenigen Pfad hinweist und hinleitet, auf dem wir uns befinden, um die Wahrheit, Würde, Ehre und Kraft des Christenthums nach unserem besten Wissen und Vermögen zur Anerkennung, Wirkung und Geltung zu bringen.

Bisher können wir noch nicht von großen Erfolgen sprechen, wir hoffen aber, daß die gegenwärtige Epoche der deutschen Geschichte unseren Bestrebungen günstig sein wird. Denn wir haben von Anfang an unser Augenmerk auf die Einheit und Freiheit unseres Volkes gerichtet, indem wir der Ueberzeugung leben, daß die Lösung der Kirchenfrage, an welcher zu arbeiten unser Verein gelobt hat, der Einheit und Freiheit unseres Volkes das Siegel der Vollendung aufdrücken wird.

IV. Des deutschen Kaiserreiches wahre Weihe.

Es ist eine der tiefsten Mysterien der Weltgeschichte, daß der Satan gezwungen wird, die letzten und höchsten Zwecke der göttlichen Vorsehung zu befördern. Ein Großes ist geschehen: die alte Zerrissenheit der deutschen Stämme ist geheilt, die Schmach der deutschen Ohnmacht und Uebervortheilung ist gründlich und auf lange hinausgetilgt, die alten Grenzen sind wieder hergestellt und über alle diese Macht und Herrlichkeit breitet das wiedererstandene Kaiserthum seine Fittige aus. Viele, welche seit

lange vorzugsweise oder fast allein über den Mangel der deutschen Einheit geklagt und Alle, welche Macht und Erfolg über Alles schätzen, sind von der Glorie dieser Epoche dermaßen berauscht, daß sie ihre Gedanken, Wünsche und Absichten innerhalb des jetzt Erreichten ausruhen lassen. Ich glaube nicht, daß diese scheinbar tugendhafte Genügsamkeit dem deutschen Geist entspricht. Wir dürfen und sollen nach unserer Vergangenheit noch ein Weiteres und Höheres hoffen. Die neuere Forschung hat immer mehr ins Licht gestellt, was der deutsche Volksgeist in dem erleuchteteren Theil der Nation instinctmäßig ahnet, daß die eigenste, freieste und folgenreichste That des deutschen Genius die Reformation gewesen ist. Eben so ausgemacht ist es aber auch, daß die Reformation für das politische und nationale Leben in unserem Vaterlande nicht diejenigen Segnungen gewirkt hat, deren sich andere protestantische Völker germanischer Abstammung erfreuen. Die das Staatsleben befreiende und erhebende Macht, welche in der Reformation liegt und anderswo zur erfreulichsten Wirkung gekommen, ist für Deutschland bis jetzt ein vergrabener Schatz. Soll dieser Schatz nicht gehoben werden? Freilich die jetzigen Amtsnachfolger unserer Reformatoren werden ihn nicht heben, sie thun Alles, um den Schatz noch tiefer zu versenken. Aber von einer ganz anderen Seite kommt eine Hülfe, welche bewirken wird, daß man nicht eher ruhen wird, als bis der Schatz gehoben sein wird. Diese Hülfe kommt von Rom. Der Sturmlauf, welcher jetzt versucht wird, um das deutsche Kaiserthum durch den Aberglauben mittelaltriger Herrlichkeiten zu verstricken und dadurch aufs Neue zum Vasallen des Papstthums zu machen, dieser ultramontane Paroxysmus wird mit Gottes Hülfe das deutsche Volk in den Tiefen seines Gewissens zur Selbstbesinnung bringen. Die poli=

tische Epoche wird eine kirchliche Epoche werden und die kirchliche Epoche wird die religiöse und kirchliche Frage, welche das Bewußtsein und das Gemüth der gegenwärtigen Menschheit belastet, zur Erledigung bringen.

„Das Papstthum ist vor Allem eine religiöse und kirchliche, dann aber auch eine politische Nothwendigkeit für den ganzen Erdkreis. Diese kirchliche und politische Nothwendigkeit besteht darin, daß die ganze Menschheit eines festen Mittelpunctes bedarf. Selbst die abweichendsten Lehrmeinungen, die innerhalb des Christenthums sich gestaltet, haben ihren Sinn auf Grundlage davon, daß es eine positive Gestaltung der christlichen Lehre giebt, im Gegensatz zu der sie als das dastehen, was sie sind. Für die Politik insbesondere ist ein religiöser Mittelpunkt der Menschheit auch darum nothwendig, weil alles politische Denken, sein Princip und seine Richtschnur doch nur im Religiösen seinen Mittelpunct haben kann. Einen Mittelpunct des christlich-religiösen Lebens kann es aber nur dann, so und dadurch geben, daß dasselbe auch einen reellen, sichtbaren, festen Bestand auch im äußeren Dasein der Welt hat. Die ganze Welt hat das Bedürfniß, daß ihr religiös-kirchlicher Mittelpunct in Italien ist, daß das Papstthum da eine in sich befestigte Wirklichkeit finde, daß die höchste Spitze der Kirche in Italien ihren festen Wohnsitz und angemessene Daseinsweise finde. Nur in einem Kirchenstaate, wie er seit Jahrhunderten existirt, kann die geistliche Hoheit des Papstes zur vollen Darstellung kommen. Auch der Akatholik kann die Berechtigung des Kirchenstaates erkennen. Alle Katholiken der Welt haben einen Rechtsanspruch auf das Dasein des Kirchenstaates. Das neue Reich muß kirchlich richtig gestellt werden; dieses Reich wird sich des Papstes und des Kirchenstaates annehmen müssen.“ Wo lesen wir diese

kirchenpolitische Diatribe, welche darauf abzielt, den neuen deutschen Kaiser, sobald er in Paris den Frieden abgeschlossen, zu einem Römerzug für den infallibelen Papst zu verführen? Wir finden diese jesuitische Doctrin in der von der päpstlichen Partei kürzlich in der protestantischen Hauptstadt unter dem Namen „Germania" gegründeten Zeitung (S. Nr. 33 und 34). Wäre es der Wahn eines Einzelnen oder einer Clique, so könnte man mit den berliner Witzblättern lachen, allein die angeführten Sätze bilden das Programm der zahlreichsten und geschlossensten Coalition, die in Deutschland existirt und die den entschlossenen Willen hat, die für den kirchlichen Organismus geschaffene Centralisation für politische Agitationen in Bewegung zu setzen. Die klügsten Köpfe unter den Ultramontanen sind in jüngster Zeit zu der Einsicht gekommen, daß das neue deutsche Kaiserreich die vacante „Vogtei" der Kirche übernehmen müsse. Der Kaiser von Frankreich ist hin, der Kaiser von Oestreich ist schwach, der Kaiser von Rußland ist ein Verfolger; so muß man es mit dem Kaiser von Deutschland versuchen. Freilich ist der neue deutsche Kaiser Protestant, ein noch nie vorgekommener Fall, und als Protestant ist der neue Kaiser mit seinen Glaubensgenossen neulich am 24. April 1870 in der ersten dogmatischen Constitution von Pius IX. und seinem vaticanischen Concil öffentlich verflucht worden. Allein da der officielle Protestantismus trotz seines Confessionalismus die schmalkaldischen Artikel längst vergessen hat und der nichtofficielle Protestantismus keine Macht besitzt, so ist man dreist genug, sich über diesen Anstoß hinweg zu setzen. Hat doch der König von Preußen seinen katholischen Unterthanen so viele Rechte und Freiheiten gewährt, daß die Katholiken anderer deutschen Staaten mit Neid auf ihre preußischen Glaubensgenossen sehen und bereits die Parole

aufgegeben ist, durch den Reichstag allen deutschen Katholiken dieselben Rechte zu verschaffen, welche die preußischen Katholiken besitzen und genießen. Die preußische Verfassung garantirt den Katholiken „die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche." Aber was ist die Kirche? Die „Germania" beschreibt die Kirche, wie wir eben gesehen, als ein massives Ding, zu dessen Substanz ein souveraines Territorium im Lande Italien als integrirendes Moment gehört. Es wird damit der infernalste Materialismus gepredigt, der gedacht werden kann. Denn wenn die Kirche materialisirt wird, so wird das irdische Asyl vernichtet, in welchem der Geist wohnt, welcher allein Macht hat über das Fleisch. Es ist ein tiefer Schade, daß die Staatsmänner sich gewöhnt haben, diesen von den Päpstlichen ersonnenen Kirchenbegriff bona fide hinzunehmen. Dann freilich ist alles selbstständige Urtheil ausgeschlossen und als verfassungsmäßige Kirchenfreiheit ist Alles sanctionirt, was von den bestehenden Organen ausgeht, also infallibeles Papstthum, Syllabus, Jesuitenorden, und was nach bureaukratischen Begriffen sich sonst als kirchlich-officiell produciren kann. Als Christen sollten die Staatsmänner wissen, daß kein Kirchenbegriff statthaft ist, der die Kirche im Widerspruch mit dem dritten Artikel des altchristlichen Glaubens faßt. Als Politiker müssen die Staatsmänner wissen, daß unter dem Titel Kirche mitten im Staate nicht ein Gegenstaat mit einem fremden Souverain an der Spitze errichtet werden darf. Die verfassungsmäßige Kirchenfreiheit hat eine selbstverständliche Schranke einestheils an der constitutiven Geistesnatur des Christenthums, anderntheils an der unantastbaren Souverainität des Staatswesens. Die Wacht gegen das antichristliche Kirchenthum ist die Pflicht der protestantischen Theologie, die Wacht gegen das hochverrätherische Kirchen-

thum ist Sache der höchsten Regierung. Aber die protestantische Theologie, welche meistentheils selber in ihrem Kirchenbegriff einem subtilen Materialismus huldigt, versieht den ihr angewiesenen Posten herzlich schlecht. Und die Regierungen haben in kirchlichen Angelegenheiten immer noch jenen unerleuchteten Zug, der einst die heilige Alliance stiftete, jene grundverkehrte Neigung, die in jeder positiven namentlich religiösen Auctorität einen erwünschten Bundesgenossen der Monarchie und der Staatsmacht begrüßt. Deshalb sind selbst protestantische Regierungen trotz der abschreckenden Erfahrungen alter und neuer Zeiten gegen Alles, was von der römischen Curie und ihren Organen ausgeht äußerst sorglos. Unter diesen Umständen ist die päpstliche Partei zu dem Bewußtsein einer immensen Ueberlegenheit emporgestiegen, und da sie weiß, daß einstweilen keine Partei das allgemeine Wahlrecht so auszunutzen versteht, so hat sie an der Schwelle des neuen Reiches sofort ihr ganzes Programm ausgeschüttet. Diese Ueberstürzung ist unsere Rettung. Denn Alle, welche von dem infallibelen Papstthum nicht bezaubert sind, müssen nothwendig stutzig werden, wenn sie in der protestantischen Metropole solche Jesuitenpredigt hören, wie die „Germania" sie fast täglich zum Besten giebt. Wer nur ein wenig unterrichtet ist, muß erkennen, daß in einem solchen materialisirten Kirchenbegriff, nach welchem das infallibele Papstthum im Besitze eines souverainen Staates die unbedingt nothwendige Bürgschaft für das Seelenheil der Menschheit ist, Alles eingewickelt ist, was die Völker an kirchlichen Greueln und Missethaten in ihre Annalen eingetragen haben. Der kaiserliche Römerzug gehört noch zu den unschuldigsten Dingen; denn spanische Inquisition, Bartholomäusnacht, Bann, Interdict und Canossa, dieses und Aehnliches ist nicht eine mögliche, sondern eine nothwendige Consequenz jenes kirch-

lichen Materialismus. Freilich hat Antonelli eine milde Praxis verheißen, aber natürlich nur ratione temporum habita, das heißt, man zieht die Krallen ein, so lange man Gefahr fürchtet, bleibt aber der päpstliche Aberglaube so im Vorschreiten, wie seit den letzten 30 Jahren, dann kommt die Zeit, wo die Pflicht des weltlichen Armes gegen die Ketzer als heiligstes Gebot von den Dächern gepredigt und von dem Volke geglaubt wird und ein Herzog Alba sich seiner Barmherzigkeit rühmen darf. Nun, es ist ein Glück, sage ich, daß das Ungestüm der päpstlichen Partei eben jetzt die traurigsten Erinnerungen der europäischen Menschheit wach ruft. Dadurch wird zunächst die deutsche Staatskunst genöthigt, zu untersuchen, ob die verfassungsmäßige Kirchenfreiheit solche Monstrositäten einschließt, wie die päpstliche „Verfassungspartei" sie in Anspruch zu nehmen sich erkühnt. Das auswärtige Amt in Berlin hätte klug gehandelt, wenn es den verständigen Rath des Fürsten Hohenlohe befolgt hätte, dann würde es nicht nöthig gehabt haben, schon jetzt, wie das italienische Grünbuch ergiebt, seine Verlegenheit in Betreff der römischen Frage zu bekennen. Diese Verlegenheit ist im steten Wachsen, theils durch die Haltlosigkeit der italienischen Regierung, theils durch die steigende Kühnheit der päpstlichen Partei in Deutschland; diese Verlegenheit wird schließlich eine wirkliche Gefahr für das deutsche Kaiserreich, wenn nicht, was vor 2 Jahren versäumt ist, jetzt nachgeholt und wieder gut gemacht wird.

Zweierlei kommt der deutschen Staatskunst bei der Untersuchung über den Sinn der garantirten Kirchenfreiheit zu Hülfe: einmal die offenbare, das christliche Gewissen beleidigende Zweizüngigkeit der Majorität der deutschen Bischöfe, sodann die gewichtige Stimme derer, welche vom altkatholischen Standpuncte aus den Neukatholicismus

bekämpfen. Die deutschen Bischöfe haben im Jahre 1869 in einem von Fulda aus erlassenen Hirtenschreiben ihre Gläubigen wegen gewisser Befürchtungen in Ansehung des damals bevorstehenden Concils beruhigt. Dieselben Bischöfe haben nachher während ihres 8monatlichen Aufenthalts in Rom als Mitglieder des vaticanischen Concils alle jene Befürchtungen durch ihre öffentlichen Klagen, Beschwerden und Proteste als wirkliche Gefahren der katholischen Kirche constatirt, sie haben „von ihrem Gewissen" genöthigt gegen den durch die octroyirte Geschäftsordnung ihnen auferlegten Zwang protestirt, sie sind mit einem Protest gegen das Dogma der päpstlichen Infallibilität von Rom fortgegangen. Alle diese Dinge sind der Welt kund geworden, sie liegen vollständig und urkundlich Jedermann zur Einsicht vor Augen. Deßungeachtet haben sich diese Seelenhirten nicht entblödet, in einem zweiten Hirtenschreiben dieses von Pius IX. und dem Jesuitenorden nach ihrem eigenen Bekenntniß terrorisirte Concil als Organ des heiligen Geistes zu preisen und von den Gläubigen die Annahme jenes von ihnen selbst als seelengefährlich bezeichneten Dogmas bei Verlust der Seligkeit anzubefehlen. Ein angesehener und frommer Katholik, der Lord Acton, hat die deutschen Bischöfe öffentlich aufgefordert, sie möchten doch zu allererst ihre eigenen Gründe, mit denen sie des Papstes Infallibilität früher überzeugend bekämpft hätten, widerlegen, ehe sie von ihren Gemeinden den Glauben an das von ihnen selbst bekämpfte Dogma als Bedingung des Heiles verlangten. Es ist keine Antwort auf diese unabweisliche Gewissensfrage erfolgt, dagegen gehen die Bischöfe und Erzbischöfe mit Strafen vor gegen diejenigen, welche sich stützend auf die früheren Erklärungen der hohen Prälaten selber die Annahme des Dogmas verweigern. Die Ausrede, als ob durch den letzten Beschluß

der kirchlich höchst verdächtigen Concilsmajorität ihre Bedenken hinfällig geworden, hat ihnen Pater Hyacinth in seinem Sendschreiben vom 25. December 1870 vollständig abgeschnitten. Hyacinth sagt: „In einer Versammlung, deren erste Bedingungen die ganze Freiheit der Erörterungen und die moralische Einstimmigkeit der Voten sind, haben Bischöfe bedeutend durch ihre Zahl, durch das Ansehen ihrer Wissenschaft und ihres Charakters, sich laut zu mehreren Malen beklagt über Beschränkungen aller Art, die man ihrer Freiheit auferlegt hat, und schließlich haben sie sich geweigert, an der Abstimmung Theil zu nehmen. Wäre es möglich, daß sie in ihre Sprengel zurückgekehrt und wie aus dem Traume erwachend, die rückblickende Gewißheit erlangt hätten, daß sie in Wirklichkeit während ihres Aufenthaltes in Rom die moralische Unabhängigkeit genossen hätten, von der sie kein Bewußtsein hatten? Eine solche Voraussetzung ist eine Beleidigung. Es handelt sich hier nicht um eines der über dem Menschengeist stehenden Mysterien, sondern einfach um eine Thatsache des inneren Sinnes, und seine Meinung in einer solchen Sache ändern, hieße nicht mehr seine Vernunft der Auctorität unterwerfen, sondern ihr sein Gewissen opfern. — Die Hinterhalte und Rücksichten haben uns zu Grunde gerichtet und die Zeit ist gekommen, in unserer Kirche die uralte Aufrichtigkeit in religiösen Dingen herzustellen, die sich in derselben abgeschwächt hat." Aber so stumpf ist das Gewissen, so verhärtet das Herz dieser geistlichen Oberhirten, daß sie ohne weder den Lord Acton noch den Pater Hyacinth einer Antwort zu würdigen, stracks den verderblichen Weg des infallibelen Papstthums verfolgen.

Ein zweiter für die deutschen Staatsmänner günstiger Umstand ist der, daß sie nicht nöthig haben, sich auf protestantische Auctoritäten zu berufen, um die exorbitan=

ten, auf den Kirchenbegriff gestützten Ansprüche der päpstlichen Partei zurückzuweisen. Noch niemals ist das System der Fälschungen und Lügen, auf denen der Papismus beruht, noch niemals der geschichtsfälschende Betrug und der die katholische Kirche verderbende Einfluß des Jesuitenordens so gründlich und vollständig nachgewiesen worden, wie jetzt, und das ist geschehen von mehreren katholischen Gelehrten in dem „der Papst und das Concil von Janus" betitelten 1869 erschienenen Buche. Man darf ferner fragen, ob die gesammte katholische Kirche Gelehrte aufzuweisen hat, die sich mit Döllinger in Münster und Schulte in Prag messen können. Und diese Beide bekämpfen nicht mit theologischen Gründen, sondern mit Waffen aus der altkatholischen Rüstkammer die kirchliche Gültigkeit des letzten Concils und des Dogmas über des Papstes Unfehlbarkeit. Weiter: nach dem Schlusse des tridentinischen Concils vergingen 56 Jahre, ehe die Welt die eigentlichen Mysterien desselben durch die Hand des Servitenmönches Fra Paolo erfuhr. Die Geheimnisse des jüngsten Concils waren wenige Tage nach ihrer Geburt in der augsburger Zeitung zu lesen und die „römischen Briefe des Quirinus," jetzt ein stattliches Buch, enthüllen vor Jedermanns Augen die Geschichte dieses Concils und zeigen, einen wie ungeistlichen und unheiligen Kern manche gesalbte Reden dieser päpstlichen und jesuitischen Kirchenversammlung verdecken. Endlich haben die letzten Jahre wahrhaft himmelschreiende Zeugnisse über die innere Verderbniß der katholischen Kirche zu Tage gebracht und zwar mitten aus dieser Kirche heraus von Solchen, die nicht entflammt von dem unheiligen Feuer der Frivolität, sondern von der himmlischen Glut wahrer Frömmigkeit ihrem gepreßten Herzen Luft gemacht haben. Dahin gehört die Schrift von Liaño, „das große Gebrechen der Kirche,"

welche zeigt, wie eben das, was die Päpstlichen als die wachsende Herrlichkeit und Herrschaft der Kirche feiern, die Gewissen verwirrt, die Seelen verdirbt und die Charaktere mordet. Und wer hat nicht vernommen die wahrhaft herzzerreißenden Klagetöne der frommen erhabenen Einfalt, welche die Kundgebungen des eben so tapferen wie demüthigen Karmeliters beseelt? Diese mächtige Stimme aus dem innersten Heiligthum der katholischen Kirche heraus wiegt mehr als der unreine Eifer und fanatisirte Lärm von Hunderttausenden. Und merkt man denn nicht aus den Kundgebungen des „rheinischen Mercurs," daß ein ganzer Chor ehrenwerther Katholiken, die empört sind über den clericalen Unfug und über den jesuitischen Fanatismus, ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben?

Diese höchst bedeutsamen und wichtigen Thatsachen in der Gegenwart der katholischen Kirche geben den deutschen Staatsmännern eine starke Waffe in die Hand, mit welcher sie den ersten Sturmlauf der päpstlichen Partei abwehren können. Man sage diesen Bischöfen, welche fort und fort das wilde Feuer des unreinen Eifers schüren, man sage ihnen: ehe ihr das Recht habt, im Namen der katholischen Kirche und Christenheit weltverwirrende Anforderungen aufzustellen, ist eure unabweisliche Pflicht, euch zuvor zu reinigen von den schweren Anklagen, welche gewiegte Stimmen aus der Mitte der katholischen Kirche gegen eure Zweizüngigkeit und Abtrünnigkeit erheben. Noch niemals hat das bischöfliche Amt durch Charakterlosigkeit und Feigheit eine solche Schmach auf sich geladen, noch niemals hat das hohe Hirtenamt mit solcher Verwegenheit nicht bloß das christliche Gewissen der Gläubigen beleidigt, sondern sogar den kirchlichen Anstand aus den Augen gesetzt und gleichsam um diese unauslöschliche Schande vergessen zu machen, wollt ihr die Welt der Völker in Brand

setzen und das soll geschehen vermöge eines verfassungsmäßigen Rechtes! Gehet hin, ihr Heuchler, lernet und thut erst eure Pflicht, ehe ihr euch als Sprecher der katholischen Kirche aufspielt!

So oder ähnlich eindringend auf das innere feindliche Gebiet wird man den ersten Sturm der Päpstlichen abschlagen müssen. Aber dieses päpstliche System, dieses tausendjährige Unheil der Christenheit, hat eine so zähe Lebenskraft, daß es in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitlage nicht genügt, die erste von dorther drohende Gefahr zu beseitigen und sodann, wie man sich auszudrücken pflegt, einen modus vivendi herzustellen; es ist der Zeitpunct gekommen, wo das neue deutsche Kaiserreich endlich einmal zu diesem päpstlichen Kirchenthum sich auf einen principiellen Fuß stellen und damit zugleich das heillose Mißverhältniß zwischen Staat und Kirche, das seit Jahrhunderten die gedeihliche Entwickelung der Menschheit hemmt, in eine richtige und naturgemäße Ordnung bringen muß.

Was bei dem bisherigen Mißverhältniß herauskommt, ist noch niemals so klar gewesen, wie jetzt. Sowohl von dem Katholicismus als dem Protestantismus ist der weltliche Arm für kirchliche Zwecke gemißbraucht worden: der Protestantismus ist auf diesem Wege, auf das Ganze des Volkslebens gesehen, zu einer vollständigen Ohnmacht herabgesunken, der Papismus dagegen hat seine Anmaßungen noch niemals so gotteslästerlich und menschenfeindlich geltend gemacht, wie in den beiden letzten Jahren. Diese Signatur der Zeit giebt dem neuerstandenen deutschen Reich einen sehr verständlichen Wink. Der neue deutsche Kaiser soll nicht rückwärts schauen, sondern vorwärts. Ich weiß nicht recht, was von Uhlands demokratischem Tropfen zu halten ist, aber das weiß ich, die Ampulla des Rhemigius, die Krone Karls des Großen,

in welcher das israelitische Königthum durch Salomo, David und Hiskia als Vorbild dargestellt ist, sind nicht die geeigneten Reminiscenzen, um den neuen deutschen Kaiser zu weihen. Das Kaiserthum des heiligen römischen Reiches hat in Verbindung mit dem Papstthum das gesegnetste Werk des deutschen Geistes gehemmt und zum Theil zerstört; das Kaiserthum des neuen deutschen Reiches hat den Beruf, der Vollendung der Reformation freien Raum zu schaffen und dadurch den Riß, der durch die gehemmte und gestörte Reformation in das deutsche Volk gekommen ist, zu heilen. Das neue Kaiserreich entläßt die Kirche in ihre ursprüngliche Freiheit und Selbstständigkeit und eben diese Freiheit der Kirche ist die Bürgschaft und Vollendung aller politischen und socialen Freiheit, und die so potenzirte Freiheit entwurzelt die confessionelle Zwietracht und schafft eine Einheit, welche noch höher steht als die auf den Schlachtfeldern versiegelte. Die Aufgabe ist im Grunde höchst einfach, denn einmal handelt es sich um die Ausführung eines ursprünglichen christlichen Grundsatzes, der auch den Nichtchristen vollkommen verständlich ist, sodann handelt es sich für das Reich nicht sowohl um ein Thun, als vielmehr nur um ein Lassen. Christus hat die Religion, welche bis dahin bei Juden und Heiden mit dem Grund und Boden verwachsen war und daher einen wesentlichen Theil des Staatslebens bildete, in die Sphäre des Geistes versetzt und als „Anbetung Gottes im Geiste" verkündigt. Damit ist die unverkümmerte Freiheit als die Lebensluft bezeichnet, in welcher die christliche Religion athmen soll und jeder Zwang muß von nun an als tödtlich für das Christenthum betrachtet werden. In diesem Sinne sagt Lactanz: „Nichts ist so freiwillig, wie die Religion," und Tertullian schreibt: „Es ist ein Zeichen der Gottlosigkeit, in der Religion die Freiheit zu unterdrücken."

Als nun deßungeachtet die Kirchenleitung in die heidnische und jüdische Finsterniß zurückgefallen und unsägliches Unheil angerichtet hatte, wurde durch den göttlichen Geist der Reformation die ursprüngliche Freiheit und Wahrheit des Christenglaubens wiederum verkündigt, aber für die Gestaltung der erneuerten Kirche ward dieser Grundsatz nicht festgehalten. Jetzt soll mit diesem Grundsatze, der die beiden Hauptepochen der Kirchengeschichte durchwaltet, wiederum Ernst gemacht werden. Es ist nicht ein Experiment, was empfohlen wird, sondern es ist die durch die beiden Heroenzeitalter der Kirche geschichtlich bewährte, weltüberwindende Macht, welche angerufen wird, nachdem das thörichte Verlassen dieser Macht einen unerträglichen Nothstand für Kirche und Staat geschaffen hat. Und damit dieser einfache Grundsatz wieder in's Leben eingeführt werde, hat das Reich nicht etwa große Anstalten zu machen, sondern nur die Hand zu bieten, daß der Uebergang aus der kirchlichen Unfreiheit in die kirchliche Selbstständigkeit ordnungsmäßig beschafft werde, sodann aber seinen Arm niemals wieder über die Schwelle des kirchlichen Heiligthums auszustrecken. Denn aufhören sollen innerhalb der heiligen Räume alle Zwangsrechte und alle Zwangspflichten; hier soll kein Recht gelten, als welches seine Exigibilität vermöge des Gewissens der Gemeinde besitzt, und keine Pflicht, als die ein Jeder in jedem Augenblick in seinem Herzen liest und anerkennt. Es ist also die Function des Reiches wesentlich eine negative.

Kein Wunder, daß die, welche in heilloser Verblendung den jetzigen kirchlichen Dunstkreis für biblisches Christenthum halten, vor einer solchen Wendung erschrecken. Wo die Finsterniß noch so groß ist, daß zwei pommersche Ritter neulich im Herrenhause die Barbarei der Zwangstaufe als ein Heiligthum vertheidigen, da ist Beides vor-

handen: absoluter Mangel an Verständniß für die wahrhaft christliche Gestalt der Kirche und zugleich das größte Bedürfniß der freien Kirche. Es ist ganz richtig, was Dr. Paur schon im frankfurter Parlament gesagt hat: „der sogenannte christliche Staat ist nach dem Sinne Jesu der unchristliche Staat." Denn unchristlicher ist Nichts, als Mangel an Glauben, und aller Zwang in Glaubenssachen ist Unglaube. Esra, der jüdische Schriftgelehrte, schämte sich, vom persischen Könige Geleit zu fordern, weil er sich auf Gottes Beistand berufen (Esr. 8, 22). Und christliche Hohenpriester und Schriftgelehrte halten es für einen Beweis des Glaubens, wenn sie den Zwang des Staates in Anspruch nehmen, daß Alle, welche eine Ehe eingehen wollen, vor dem Altar erscheinen! Daß alle Kinder nach den Regulativen geschult werden! Eine Kirche, die nicht bestehen kann oder, wie Einige weissagen, sich in lauter Secten auflöst, wenn sie nicht durch die Gewalt des weltlichen Staates gestützt wird, die ist reif zum Abbruch. Also verrathet ihr mit allem geistlichen Zetergeschrei gegen Civilehe, gegen Gleichberechtigung der Confessionen, Nichts so sehr, als daß ihr von der Kraft des christlichen Glaubens an die Kirche keine Erfahrung habt. Andere drücken sich etwas vorsichtiger aus, indem sie sich besorgt stellen, daß das unbedingte Freiheitsprincip auf dem religiösen Gebiet den Staat des sittlichen Einflusses beraubt, dessen er zu seiner Wohlfahrt nicht entbehren kann. Aber ihr besten Männer, glaubt ihr denn, daß die Kirche, wenn sie ihrer angeborenen Freiheit anheimgegeben über alle Organe frei verfügt, ein geringeres Maß von sittlichen Kräften, heiligen Gesinnungen und Tugenden erzeugt, als wenn die Kirche in ihren Organen und Functionen durch eine fremde Macht beeinflußt wird? Es ist doch klar, daß eine freie Kraft mehr wirkt, als eine gehemmte. Die ge-

steigerte sittliche Wirkung der freien Kirche verfliegt aber nicht in die Luft, sondern kommt dem Volks- und Staatsleben zu Gute. Der vorchristliche Staat kannte die Religion des Geistes nicht, konnte daher das Religionswesen um seiner selbst willen nicht frei entlassen. Der König von Israel hatte die Pflicht, den Abfall von Jehova zu bestrafen und Johannes Hyrcaus hielt es für ein gutes Werk, den Idumäern die Beschneidung aufzuzwingen. Und echt römisch ist es, wenn Maecenas nach Cassius Dio dem Augustus den Rath giebt, „Alle zu verabscheuen und zu bestrafen, welche fremden Cultus einführen wollen." Dieser vorchristliche und unchristliche Standpunct wird erst dann verlassen, wenn der Staat von dem Vertrauen beseelt ist, daß das, was ihm an religiöser Weihe und sittlicher Kraft für sein Bestehen nöthig ist, von der Kirche am besten dann geleistet und ihm gewährt wird, wenn die Kirche ihrer eigenen freien Natur und Bewegung anheimgegeben ist. Also der christliche Staat im Sinne des wahren Evangeliums ist der confessionslose Staat. Die Weihe dieses Staates besteht nicht in heiligem Salböl, nicht in einem Luxus von geistlichen Ceremonien, nicht in einem Pathos priesterlicher Worte, sondern in der stillen und starken Kraft gesunder, vernünftiger und christlicher Weltanschauung. O wollte Gott, daß das neue deutsche Kaiserreich mit dieser wahrhaft heiligen Weihe sich schmücken möchte! Es wäre ein großer Schritt auf der Bahn der Vollendung der Menschheit, wenn das glorreich erstandene Kaiserreich als solches sein positives Verhältniß zu den Confessionen kündigte und sich in jene christlich-vertrauensvolle Negative zurückzöge. Die Priester und ihre Anhänger schreien natürlich, daß der Kaiser an Macht und Ansehen große Einbuße erleiden würde. Das Gegentheil aber ist die Wahrheit. Eine schwere, unerträgliche Last von Ver-

bitterung und Hohn wird dem Haupte des Herrschers abgenommen. Was hat die preußische Königskrone mehr beschwert als die Ministerien Eichhorn, Raumer und Mühler? Der Kaiser des confessionslosen Reiches entbehrt zwar der künstlichen und nachgemachten Aureole, strahlt aber so viel heller in seiner naturgemäßen, gottgeschaffenen Herrlichkeit und Macht.

Das confessionslose Reich ist aber nicht ein religionsloses Reich. Vielmehr macht die reinliche und hochherzige Unverworrenheit mit dem confessionellen Wesen eine sparsame, aber sehr wichtige Initiare auf dem Gebiete der allgemeinen Religion möglich. Es war ein sehr gesunder Gedanke des Pastor Manchot in Bremen, daß die jüngsten großen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze, welche Herz und Sinn des ganzen deutschen Volkes zum Himmel emporheben, geeignet seien, ein bleibendes Denkmal in einem jährlich wiederkehrenden allgemeinen deutschen Bettag zu stiften. Sehr zweckmäßig wurde dieser Vorschlag durch Verweisung auf das in der Schweiz bestehende Vorbild empfohlen. Unabhängig davon hat ein Anonymus schon zweimal in der augsburger Zeitung denselben Wunsch vorgetragen. Und ganz kürzlich hat Professor von Holtzendorf die Einführung eines solchen allgemeinen deutschen Volks- und Kirchenfestes mit begeisterter Rede befürwortet. Mit Recht hebt der Letztere hervor, daß ein solches Fest, an welchem alle Religionsgesellschaften des deutschen Vaterlandes ihr Gemüth und ihr Gebet zu dem ewigen Lenker der Völkergeschicke erheben, die Kraft und Weihe einer allgemeinen Versöhnung besitzen werde. Ich füge hinzu, daß ein solcher Appell des Reiches an das religiöse Gewissen des ganzen Volkes um so wirksamerer sein wird, je weniger das Reich mit seinem Arm in die Verhältnisse der Confessionen sich einmischt. Denn in dem Aufruf an

das Volk, mit frommem Danke der glorreichen Neugründung des deutschen Reiches eingedenk zu sein und den Geber aller guten Gaben für weiteres Gedeihen des Reiches anzuflehen, ist keine Spur von Aufdringlichkeit; ein solcher Aufruf ist der schlichte, ungezwungene Ausdruck des allgemeinen frommen Bewußtseins, in welchem sich die christlichen Confessionen und Secten, die Juden alter und neuer Schule, die Deutschkatholiken und Freigemeinden zusammenfinden. Und wenn der Kaiser mit den übrigen Souverainen des deutschen Volkes alljährlich in einem Ausschreiben die augenblicklichen Anliegen des Reiches bespricht und dem Volke an's Herz legt, damit einmüthiglich aus dem ganzen deutschen Vaterlande Danksagung und Gebet emporsteige zu dem Vater des Lichtes, es kann nicht fehlen, es muß ein heiliger Strom von Andacht sich ergießen durch alle Schichten des Volkes und selbst die, welche jetzt durch die dem Staatskirchenthum anhaftende Lüge zurückgestoßen werden, dann werden sie sich dem Chor der Andächtigen anschließen. Wenn das deutsche Kaiserreich sich der hergebrachten falschen Priesterlichkeit entkleidet, so schafft es dem, welcher gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," Raum, der Welt seine heilige Geistesmacht auf's Neue zu offenbaren. Und wenn das Kaiserreich in bescheidener, aber ernster Ansprache seine Völker mahnt, über dem Sichtbaren nicht das Unsichtbare zu vergessen, über der Zeit nicht die Ewigkeit zu versäumen, so wird eine solche Mahnung als ein feierlicher Glockenton durch die Lande gehen und während der confessionelle Staat den kirchlichen Hader vergiftet, so heißt und ist die Glocke dieses deutschen Kirchenfestes „Concordia" und die ganze Welt wird es merken: heute haben die Deutschen ihren Bettag.

Die ungewöhnliche Macht und Herrlichkeit, in welcher

das deutsche Reich neuerstanden ist, weckt ringsumher Neid, Furcht und Haß. Soll nun um den Gefahren von außen zu begegnen, die Militärorganisation noch straffer angezogen, soll das Mordgeschoß noch mehr vervollkommnet werden? Es giebt einen besseren Weg. Der feinsinnige Wilhelm von Humboldt nannte sein Zeitalter eisern und inzwischen ist das Eisen der Zeit noch härter geworden. Die bessere Menschheit sehnt sich allenthalben in ihren stillsten tiefsten Gründen nach einer geistigen Neubelebung. Bei allen materiellen und geistigen Fortschritten fehlt es an der rechten schöpferischen Begeisterung. Der Verkehr zwischen Himmel und Erde ist unterbrochen, den Gebeten und Opfern mangelt die rechte Kraft emporzusteigen, und der Strom des Geistes will sich nicht mehr ergießen. Die Menschheit kann eine religiöse Epoche nicht länger entbehren. Das neue Pfingstfest wird kommen, wenn die Masse von weltlichen Motiven, die durch das Staatskirchenthum in das Heiligthum eingedrungen sind, hinausgewiesen wird. Das deutsche Kaiserthum vollziehe seine wahre Weihe, dann wird das gehemmte Gotteswerk der Reformation sich vollenden und seinen Weltlauf wiederaufnehmen und die Völker ringsumher werden das deutsche Kaiserreich nicht mehr fürchten, sondern segnen.

V. Protestantische Mahnung.

Der innere und geistige Reichsfeind hat sein Haupt erhoben, wie seit Jahrhunderten nicht und wenn ihm manche Mittel früherer Zeiten nicht zu Gebote stehen, so hat er dafür an der neuesten Institution des deutschen

Reiches an dem allgemeinen Wahlrecht eine neue mächtige Waffe. Der officielle Protestantismus, dessen Amt es ist, den inneren Reichsfeind zu bekämpfen, ist stumm und matt, weil er einestheils durch die Selbstunterwerfung unter eine fremde Macht seinen ursprünglichen Muth und Adel eingebüßt, und anderntheils vielfach mit dem römischen Ungeist in geheimem Bündniß steht. Die leitende Staatskunst gewährt keine Sicherheit. Es ist höchst erfreulich, daß das deutsche Volk nach langer Schmach sich endlich einmal einer mannhaften und umsichtigen Vertretung nach außen hin erfreut. Aber dem starken Geist, der des Vaterlandes Ehre, Recht und Sicherheit gegen den äußeren Feind muthig schirmt, ist es nicht verliehen, die Gefahren des inneren Feindes zu erkennen. Mit Recht ist ihm neulich vorgehalten, daß er mitverantwortlich ist für all den Schaden, den die falsche Leitung des Cultusministeriums auf dem inneren Gebiete anrichtet. Jetzt ist aber die Gefahr vor der Thür, daß die Sorglosigkeit in Betreff des inneren Feindes auch die äußere Politik schädigt. Auf die Volksvertreter und die Preßorgane ist auch kein Verlaß, sie sind gegenwärtig dermaßen in die sogenannte Realpolitik verstrickt, daß sie von den geheimen und unsichtbaren Mächten, die in dem Gebiete des religiösen Lebens walten, keine Anschauung haben. In diesem Stande der Nothwehr muß die Freischaar des protestantischen Geistes ihr Panier entfalten.

Wir, geehrte theure Vereinsgenossen, können uns das Zeugniß geben, daß wir seit Jahren die Gefahren, welche das geistige und sittliche Leben unseres Volkes bedrohen, nicht bloß erkannt haben, sondern denselben auch nach unserem Vermögen entgegen zu wirken gesucht haben. Als wir unseren Verein gründeten, gab es viele verständige Männer, welche die Nothwendigkeit einer solchen Vereini-

gung nicht begriffen. Jetzt ist das anders geworden. Die Zeichen der Zeit, auf welche wir hinwiesen, sind inzwischen weit leserlicher und verständlicher geworden. Die weltkundigen Vorgänge in Rom und Fulda geben ein helles Verständniß von den Ansätzen und Versuchen, in denen wir die kleinen Päpste in den evangelischen Landeskirchen begriffen sehen. Wird denn nicht, während noch das Volksheer unter Waffen steht, in Berlin, Darmstadt und Wiesbaden der protestantische Geist unterdrückt und verfolgt? Wird nicht die ultramontane Heeressäule, die nächstens am Dönhofsplatz erscheinen wird, eine offene Bresche in dem neuen Reiche vorfinden? Jetzt muß in weiten Kreisen das Verständniß über die Berechtigung und Nothwendigkeit unseres protestantischen Unternehmens aufleuchten. Es ist unsere Pflicht, die Gunst dieser Zeit für unseren heiligen Zweck mit aller Kraft und Weisheit zu gebrauchen. Es ist von Anfang her unsere Klage und Anklage gewesen, daß durch das falsche Kirchenthum zwischen Christenthum und Volksthum eine immer gähnendere Kluft befestiget wird. All unser Bemühen ist darauf gerichtet gewesen, diese Kluft ausgleichen zu helfen. Jetzt droht nun diese Kluft sich noch mehr zu vertiefen. Das ist für uns die Mahnung, daß wir uns entschließen und aufmachen müssen, um so muthiger, selbstverleugnender und fester in diesen Riß einzutreten. Man hat uns die Frage vorgelegt: „was haltet ihr von Christus?" Wir waren schuldig darauf zu antworten, und wir haben geantwortet, aber nicht nach hergebrachter Weise mit einer dogmatischen Formel, sondern mit dem Bekenntniß, daß wir uns Eins wüßten mit der Gesinnung Jesu Christi und mit dem Gelübde, daß wir diese Gesinnung zu bethätigen entschlossen wären. Wohlan, meine Brüder, lasset uns jetzt mit diesem Gelübde rückhaltslosen Ernst machen, damit

der Inhalt unseres Bekenntnisses deutlich werde. Unsere inquisitorischen Verkläger halten unsere Antwort für ein leeres Geschwätz, wir aber wollen dem deutschen Volke zeigen, daß unser christologisches Bekenntniß verständlicher, fruchtbarer und wirksamer ist, als all die dogmatischen Formeln von dem Nicänum bis zur Concordienformel. Was ist es, woran es auf dem religiösen Gebiete vor Allem dem deutschen Volke, woran es der Menschheit fehlt? Es fehlt seit lange die lebendige Vergegenwärtigung und Anschauung Jesu Christi. Durch die ganze Natur und durch die gesammte Geschichte sind die Strahlen der göttlichen Macht und Güte verbreitet, aber das volle Licht der Vaterliebe Gottes, welches allein die Finsterniß des Herzens und die Dunkelheit der Welt verscheucht, dieses Licht der Welt leuchtet allein in seiner vollen Kraft in dem Angesichte Jesu Christi. Nicht als ob Jesus zuerst die Lehre von der göttlichen Vaterschaft verkündigt hätte. Diese finden wir auch bei den Heiden und sie ist namentlich von dem lahmen Philosophen im Sclavenstande von Epictet mit allem wünschenswerthen Nachdruck vorgetragen. Nicht die Lehre, sondern die persönliche Erscheinung und Geschichte Jesu ist es, was der Menschheit Gottes Vaterliebe fühlbar und faßlich gemacht. „Wer mich siehet, der siehet den Vater" (Joh. 14, 9). Daher ist auch alles Lehren und Reden von und über Christus fruchtlos, wenn dieses Lehren und Reden nicht ihn selber veranschaulicht. Die Apostel predigen und verkündigen nicht von und über ihn, sondern ihn selber predigen und verkündigen sie. Als der Jude Paulus den heidnischen Galatern Jesum von Nazareth, den König der Juden verkündigte, da war es ihnen, als sähen sie den Gekreuzigten mit ihren eigenen Augen (Gal. 3, 1). Wie war das möglich? Dadurch, daß Paulus die Person und Geschichte Jesu in sich selber

darstellte (Gal. 6, 17. 2 Kor. 4, 10. Phil. 3, 10). Und als Luther seine Predigt von Christus durch seine Glaubensthaten auf dem freien offenen Plan erklärte und bestätigte, da war es, als wenn Zeit und Raum keine Macht mehr hätten und Justus Jonas schrieb, daß sich die Geschichten der Apostel in der Gegenwart wiederholten. Man hat es versucht, das Bild Jesu Christi mit dogmatischen Linien zu zeichnen, aber das Beste in diesen Versuchen war immer nicht das, was in dem dogmatischen Buchstaben ausgesprochen war, sondern was demselben an wirklichem Glaubensgehalt unausgesprochen zu Grunde lag. Man hat dann die dogmatischen Formeln geprüft, die speculative und historische Kritik hat manche Fehler in der dogmatischen Construction aufgewiesen. Aber auch die kritische Arbeit hat das Bild Jesu Christi dem Volke nicht aufzuzeigen vermocht. Es mögen die Worte und Schriften auf der einen wie auf der andern Seite gut gemeint sein und an ihrem Orte auch Nutzen stiften, aber nur Thaten in dem Geiste und in der treuen Nachfolge Christi sind im Stande, die die Geister befreiende und beseligende Anschauung Christi hervorzubringen. Hier liegt unsere Aufgabe: wie unser Herr und Meister die heilige Liebe zu seinem Volke dadurch bewährte, daß er sein Dasein daran setzte, das falsche Kirchenthum, welches den freien Verkehr zwischen dem Volk und seinem Gott versperrte, zu stürzen, also sollen auch wir thun in dieser Zeit. Auch wir sollen beseelt sein von dem heiligen Eifer um das Haus unseres himmlischen Vaters, welches ein Bethaus sein soll für alle Völker. Auch wir sollen die Geißel schwingen, auf daß das weltliche Krämergeschäft, welches die Anbetung Gottes im Geiste stört, aus dem Heiligthum entfernt werde. Und wenn es auch uns begegnet wie unserem Herrn, daß die Hohenpriester und

Pharisäer uns in den Bann thun und uns vor der Obrigkeit als Aufrührer verklagen, so wollen wir der Welt das christliche Geheimniß des Leidens offenbaren. O meine Brüder möchten wir würdig erfunden werden, dieses Werk zu vollbringen, dann helfen wir, daß das heilige Bild Jesu Christi, welches gegenwärtig so schrecklich verdunkelt und verzerrt ist, nicht in armseligen Buchstaben und Formeln, auch nicht in Holz und Stein, sondern in dem Herzen des deutschen Volkes wieder aufgerichtet werde.

Je mehr wir mit unserem Bekenntniß thatsächlichen Ernst machen, desto mehr sind wir auch berechtigt, unsere Mahnung nach außen zu richten; desto mehr dürfen wir in dieser ernsten Zeit auf eine gute Wirkung unserer Einladung hoffen. Wir wenden uns an euch, die ihr euch des rechtgläubigen Bekenntnisses rühmet. Bedenket nur einmal, geehrte und geliebte Brüder in Christo, was Tertullian und Cyprian sagen würden, wenn sie vernähmen, daß eine durch den Staat privilegirte Formel jetzt als christliches Bekenntniß gefeiert wird. Und nicht bloß trägt dieses Bekenntniß die Schmach eines staatlichen Privilegiums, es klebt an diesem Bekenntniß Menschenblut. So schrecklich hat sich in Folge der staatskirchlichen Verweltlichung der Sprachgebrauch des Bekenntnisses umgekehrt! O reinigt euch von jener Schmach eines unchristlichen Privilegiums, von jener Last der Blutschuld und kommt herüber zu uns. Wir haben nicht bloß Raum für euer ganzes Bekenntniß, sondern wenn ihr unter uns bekennet, so haftet diesem Bekennen kein Makel an und hat daher auch eine bessere Kraft und Wirkung. Und glaubet mir, es kommt eurem Geiste, eurem Glauben, Denken und Sprechen zu Gute, wenn ihr mit denen, die für „Heiden und Zöllner" gehalten werden, brüderlich verkehret und gemeinschaftlich arbeitet, wenn ihr mit einander in Liebe

und Selbstverleugnung gegenseitig Vorzüge austauschet und Mängel ausgleichet.

Wir wenden uns ferner an euch ihr Politiker. Wir hoffen jetzt auf besseres Gehör, als es uns bisher von eurer hochachtbaren Seite zu Theil geworden ist. Ihr kämpfet für Deutschlands Einheit und Freiheit, und wir begleiten diesen euren Kampf mit der wärmsten Theilnahme und werden das auch ferner thun. Wir haben aber immer gefunden, daß ihr ein wichtiges Moment im Völkerleben bisher nicht gewürdigt habt. Die Religion behauptet von Adam an bis zum jüngsten Tage das Erstgeburtsrecht im Geiste der Menschheit; in ihr liegen zu allen Zeiten die stärksten und wirksamsten Motive zu allen großen geschichtlichen Bewegungen, denn der Religion allein ist gegeben eine absolut ursprüngliche Initiative. Diese Priorität der Religion in dem Geistesleben zeigt sich auch darin, daß selbst eine falsche Religion meistens über mehr Mittel und Kräfte verfügt, als der Nichtreligion zu Gebote stehen. Wir sind der Meinung, daß sich dieses in der gegenwärtigen ultramontanen Bewegung sehr deutlich herausstellt, es müßte, dünkt uns, jetzt einleuchtend sein, daß die gründliche Ueberwindung dieses gefährlichsten inneren Feindes durch keine andere Geistesmacht zu erzielen ist, als durch die, welche den Aberglauben auf seinem eigenen Gebiete angreift und entwurzelt. Wir glauben daher erwarten zu dürfen, daß ihr hochgeehrte Männer nunmehr unseren Verein als einen unentbehrlichen Bundesgenossen in eurem großen Kampfe betrachten und achten werdet. „Der Glaube ist allerdings nicht Jedermanns Ding.“ Aber auch ohne daß man selbst das Geheimniß des Glaubens erfahren hat, kann man doch die Bedeutung des religiösen Lebens hoch anschlagen und vermittelst solcher Würdigung dieses mächtigen Factors tiefe Blicke in die geschichtliche Entwickelung

thun. Ein lehrreiches Beispiel dafür ist Edward Gibbon. Wir glauben euch versichern zu dürfen, daß wenn ihr ernstlicher euch um unsere Ziele und Wege bekümmert, ihr für eure Arbeit hie und da einen nicht zu verschmähenden Beistand finden werdet. Uebrigens ist natürlich Jeder unter euch, dessen Herz für das Geheimniß des religiösen Lebens offen steht, in unserem Kreise herzlich willkommen.

Auch an euch, ihr Männer des Gelehrtenstandes, wendet sich unsere protestantische Mahnung. Das deutsche Gelehrtenthum umschließt einen großen Schatz von geistigen Gütern, aber zu leugnen ist nicht, daß dasselbe auch an einem großen Gebrechen danieder liegt.

> Es bildet ein Talent sich in der Stille,
> Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

In dem Lichte dieses Wortes unseres Dichters offenbart sich eine Schattenseite unseres Gelehrtenwesens. Denn führen unsere Gelehrten nicht durchweg ein Stillleben und beruht nicht der Ruhm der Meisten unter ihnen auf diesem abgeschlossenen, gegen den „Strom der Welt" versperrten Stillleben? Dieses Stillleben ist ein Treibhaus, in welchem viele Gelehrte ihr Talent einseitig ausbilden und ihren Charakter verderben. Was sollen wir uns denn wundern, daß aus den akademischen Hörsälen zwar manche Talente, aber so wenige Charaktere in das Volks- und Staatsleben übergehen? Die Blüthe der Jugend hat den Gelehrten und den Denker gehört und bewundert, aber den deutschen Mann und Staatsbürger hat sie nirgends gesehen. In Folge dieser einseitigen charakterverderbenden Talentbildung und Verstandesrichtung bildet sich aus ein kranker, dünkelhafter Intellectualismus, der alle Schäden des öffentlichen Lebens durch Aufklärung heilen will und

nicht weiß, daß die herrschende Krankheit weit mehr im Willen, als im Verstande sitzt. Sollte aber nicht der jetzige Angriff der päpstlichen Partei gegen alle Vernunft und Wissenschaft im Stande sein, unseren hochverehrlichen Gelehrtenstand aus seinem verderblichen Stillleben aufzurütteln? Bisher ist noch Nichts davon zu spüren gewesen. Denn die schwachen Versuche der Abwehr in München und Bonn haben eigentlich keinen weiteren Sinn, als den einer nothdürftigen Beschwichtigung des Gewissens. Bisher steht es so, daß wie es einzelne rühmliche Ausnahmen giebt, die sich an den politischen Kämpfen betheiligen, so giebt es gleicherweise einzelne namhafte Lehrer der Hochschulen, die auf dem kirchlichen Kampfplatze ihren Mann stehen. Aber es kann doch unmöglich so bleiben, wenn die deutschen Universitäten in dieser wichtigen Epoche ihre Pflicht erfüllen wollen. Wenn 20 Millionen Deutschen der Syllabus und das Infallibilitätsdogma als geoffenbarte Wahrheit bei Verlust des Seelenheils aufgedrungen wird, dann ist nicht bloß alles wissenschaftliche Forschen, sondern alles freie menschliche Denken in Blokadezustand versetzt. Das ist ein himmelschreiender Nothstand, der das Gewissen der großartigen und berühmten Corporationen der deutschen Wissenschaft aufzuwecken geeignet ist. In solchem Nothstand muß die deutsche Gelehrtenrepublik mobil machen, Jeder muß sein Phrontisterion eine Weile verlassen und wie ein Mann müssen die deutschen Hochschulen auftreten und dem päpstlichen Barbarismus eine Hauptschlacht liefern. Das ist unumgänglich nothwendig, wenn nicht die Entfremdung, welche zwischen dem Gelehrtenthum und Volksthum vorhanden ist, noch größere Dimensionen annehmen soll. In solcher Zeit hat der deutsche Protestantenverein ein Recht zu verlangen, daß die deutschen Universitäten und Gelehrten ihm eine größere

Beachtung und Theilnahme zuwenden, als sie bis dahin für nöthig gehalten haben.

Endlich wenden wir uns an den Kern des deutschen Volkes. Luther rief den deutschen Laienstand an, derselbe hat der Reformation die Bahn gebrochen. Nachdem die Reformation durch den theologischen Stand wiederum in Stillstand und Rückgang gebracht ist, muß wiederum der Laienstand hinzutreten, auf daß wir aus der Pastorenkirche heraus in die Volkskirche gelangen. Wir verkennen nicht, daß unser Volksleben in allen Schichten an tiefen moralischen Schäden leidet; es ist uns nicht verborgen, daß der Sinn für das Göttliche und Heilige in weiten Kreisen sehr abgestumpft ist. Die religiöse Erhebung, welche durch den Krieg hervorgerufen wurde, können wir nicht so hoch anschlagen, wie es hie und da geschehen ist. Denn eine eigentliche bleibende Frucht dieser religiösen Stimmungen kann man nur erwarten, wenn eine Kirche vorhanden ist, welche diese schönen Regungen in eine stete Pflege nimmt. Wie schnell sind die viel helleren und reineren Flammen der andächtigen Begeisterung während der Befreiungskriege entweder ganz heruntergebrannt, oder auch trübe und matt geworden! Warum? Weil es rings umher mit seltenen Ausnahmen an der kirchlichen Pflege fehlte. Können wir jetzt auf diese Pflege rechnen? Wenn Alles bleibt, wie es ist, ganz gewiß nicht. Der kalte Hauch des jetzigen orthodoxen Pastorenthums wird jene heiligen Flammen bald ausblasen. Obwohl wir also den sittlichen und religiösen Zustand des Volkes nicht eben rühmen können, steht doch unsere Schätzung des christlichen Gehaltes in unserem Gesammtleben zu der der Kirchenregimente im schneidenden Gegensatz. Die Kirchenregimente sehen in der rechtgläubigen Pastorenschaft den unversehrten Nachwuchs einer besseren Vorzeit und den heiligen Samen einer besseren

Zukunft, dagegen sehen sie in der Masse der Laien den Abfall, der wieder bekehrt werden soll. Wir unsererseits sind der Meinung, daß in diesen nach biblischer Schätzung „geringen Tagen" (Sach. 4, 10) der christliche Gehalt in dem Leben der Gemeinen höher steht, als in dem pastoralen Stande. Wir wenden uns daher immerdar mit Hoffnung und Vertrauen vorzugsweise an den Kern der Gemeinden und erwarten von diesem Kern der Gemeinden die vornehmste Hülfe für unser protestantisches Bestreben. Und jetzt, wo das finstere, seelenverstrickende, völkerverderbende, staatenzerrüttende Papstthum das deutsche Vaterland bedroht, rechnen wir darauf, daß in dem schlichten Sinne der deutschen Bürger und Bauern der kräftigste und nachhaltigste Widerstand gegen diese scheinheilige Macht aufleben wird. Wir wenden uns daher an euch, deutsche Brüder, und laden euch ein, euch uns anzuschließen. Wir sind so kühn, euch zu sagen: ihr bedürft unser, denn wir geben eurer richtigen Ahnung ein klares Verständniß und eurem dunklen Drang eine feste Richtung auf ein bestimmtes Ziel. Wir reden eine Sprache, welche ihr verstehen könnt, wir wenden uns an euren Verstand und an euer Gefühl und Gewissen, von uns werdet ihr über die heiligen Dinge Belehrung und Anregung empfangen, die euch eure Pastoren nicht geben können. Und andererseits bedürfen wir eurer. Denn darauf bauen wir, daß das Kirchenthum der Ehrlichkeit, welches wir errichten wollen, sich an eurem gesunden Sinne und eurem unbestochenen Gewissen bewähren soll, daß unser einfaches, aber thatkräftiges Bekenntniß in eurem Herzen Kraft und Muth, in eurem Verstande Klarheit und Sicherheit wirken werde. So möget ihr euch denn zahlreich schaaren um unser Panier, damit es gelinge, nicht bloß die gegenwärtige Gefahr des deutschen Geistes abzuschlagen, sondern auch die An-

fänge unseres neuen Reiches mit den Segnungen eines neu erwachten christlichen Lebens zu krönen.

Es leuchtet wohl jedem Nachdenkenden ein, daß das allgemeine Wahlrecht nur einen bleibenden Segen stiftet, wenn es getragen wird von einer allgemein verbreiteten staatsbürgerlichen Gesinnung, von einem allgemein regen Pflichtgefühl, welches jenes Recht nicht anders als gewissenhaft zu handhaben nöthigt. Das allgemeine Wahlrecht ohne diese allgemeine sittliche Basis ist ein gefährliches und verderbliches Institut, wie gegenwärtig Frankreich beweist. Ja, um dieses zu erkennen, braucht man nicht erst nach Frankreich zu blicken, ist denn nicht die Abstimmung der katholischen und socialistischen Volksmassen in unserem eigenen Vaterlande ein Mißbrauch menschlicher Wesen durch selbstsüchtige Parteiführer? Je bedeutender der Einfluß des Reichstages wird, desto mehr wird dieses Uebel wachsen, desto gefährlicher wird dasselbe werden für eine gedeihliche Entwickelung. Wie ist diesem Unheil zu wehren? Nicht anders als durch eine sittliche Wiedergeburt des ganzen deutschen Volkslebens. Und welches ist das Priesterthum, das die Taufe dieser nationalen Wiedergeburt vollzieht? Dieses Priesterthum ist nicht in der Staatskirche und noch weniger im Kirchenstaat, dieses Priesterthum ist der lebendige Geist der deutschen Volkskirche. Die deutsche Volkskirche ist die christliche Vereinigung des vom Staatskirchenthum befreiten Protestantismus und des vom Papstthum befreiten Katholicismus. Diese deutsche Volkskirche muß das schirmende und segnende Heiligthum des deutschen Reiches werden. Die deutsche Volkskirche aber ist das letzte Ziel des deutschen Protestantenvereins; ist dieses Ziel erreicht, dann ist sein Tagewerk vollbracht.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47

Herrschaft und Priesterthum

Baumgarten, Michael,

Der deutsche Protestantenverein, ein heiliges Panier im neuen deutschen Reich

Berlin 1871